

akzente

DAS LEBENS PRAKTISCHE MAGAZIN FÜR MENSCH UND FAMILIE

WENDEPUNKTE DES LEBENS

Wie wir Krisen nutzen können



Trau dich – nur Mut!

Die Kinderseite mit Benjamin, Seite 7

Kind und Karriere: Die „Alles ist möglich-Lüge“, Seite 13
Burnout: Wenn das Triebwerk Feierabend macht, Seite 15
Interview: Die neue Mutter-Kind-Wohngruppe, Seite 18

Inhalt

Editorial

Vollkasko-Mentalität **3**

Titelthema

Segelkurs auf polynesisch **4**

Kinderseite

Trau dich – nur Mut! **7**



Umfrage

Meine Krisenerfahrung **8**

Erfahrung

Plötzlich ist alles anders! **10**

Familie praktisch

Die „Alles ist möglich-Lüge“ **13**

Brennpunkt Leben

Wenn das Triebwerk Feierabend macht **15**

nachgefragt

„Es motiviert zu sehen, wie sich Mütter und Kinder entwickeln“ **18**

nachgedacht

Abrahams Antwort **21**

Aus den Einrichtungen

22

Unsere diakonischen Einrichtungen

Impressum **31**

Portrait

Gestalterin des Übergangs **32**



Vollkasko-Mentalität

*Liebe Leserinnen,
liebe Leser!*

Wie „gut“ sind Sie eigentlich versichert? Klar: Renten-, Kranken-, Pflege-, Arbeitslosen- und Haftpflichtversicherung – ohne diese Minimalabsicherungen geht heute kaum ein Deutscher auf die Straße. Aber sind Sie auch „optimal“ versichert – so, wie es uns die Versicherungsbranche werbend nahelegt? Wie wäre es beispielsweise mit einer zusätzlichen Unfall- und einer Berufsunfähigkeitsversicherung? Man weiß ja nie! Reicht Ihre Hausratassekuranz wirklich aus? Oder haben Sie schon die Erfahrung gemacht, dass Ihre Versicherung im Falle des Falles nicht gezahlt hat? Haben Sie schon ausreichend Vorsorge getroffen fürs Alter – in Zeiten, in denen die Rente – wie uns allenthalben gesagt wird – gar nicht mehr so sicher ist?

Wir Deutschen sind Weltmeister – nicht nur im Fußball, auch in Sachen „Angst“. 2014 trieb uns am meisten die negative Aussicht auf steigende Lebenshaltungskosten, Naturkatastrophen, die Möglichkeit, ein Pflegefall im Alter zu werden, eine schwere Erkrankung zu erleiden und der allgegenwärtige Terrorismus um.

In Russland sagt man: „Jemand, der behauptet, er weiß, was in 20 Jahren sein wird, ist ein Lügner – oder kein kluger Mensch.“ Die Deutschen gaben 2012 pro Kopf 2219 Euro für den Schutz vor Ereignissen aus, die vielleicht nie eintreten. In unserer Vollkasko-Mentalität fühlen wir uns eben am besten aufgehoben. Dahinter steckt wohl auch die Täuschung, wir könnten die kleinen oder großen Probleme des Lebens mit Geld bestechen, die ständig lauende Unbill des Lebens besänftigen, damit sie einen großen Bogen um uns machen. Als mutig gilt bereits, wer auf die Risikobeherrschung mittels Police verzichtet.



Je mehr wir aber versuchen, die Risiken unseres Lebens systematisch auszuschließen, indem wir uns gegen sie abzusichern versuchen, desto mehr drohen sie jedoch, uns gefangen zu nehmen. Dabei können wir den Krisen, diesen Wendepunkten unseres Lebens, gar nicht ausweichen. Wir haben es einfach nicht selbst im Griff! Niemand kann mir dafür garantieren, dass ich nicht auf der nächstbesten Bananenschale ausrutsche. Und in diesen Nachrichtentagen wird mir erschreckend bewusst, wie sehr unser vermeintlich sicheres Land mittlerweile ganz nahe an die Krisenherde dieser Erde herangerückt ist.

„Das Leben wagen“ lautet der Slogan unserer Diakonie. Das heißt, Probleme nicht um-, sondern sie vielmehr angehen, keine Angst davor haben, ihnen auf den Grund

zu kommen. Für mich heißt das, die Höhen des Erfolgs und der Gesundheit genießen, aber auch die Chance nutzen, aus den enttäuschenden Erfahrungen, aus den Lebenstiefen Neues zu schöpfen; das Leben wagen, um es mit all seinen Facetten würdigen zu können. Wie das gelingen kann, damit befassen sich die Autorinnen und Autoren dieser AKZENTE-Ausgabe – in ganz persönlichen Schilderungen und in lebenspraktischen Texten.

Dass Sie Ihre persönlichen Krisen auch als Wendepunkte begreifen können, die Ihnen in Ihrer Situation die Freiheit geben, das Leben neu zu gestalten, wünscht Ihnen

Ihr

Manuel Liesenfeld

Segelkurs auf polynesisch

Krisen haben in meinem Leben eine große Rolle gespielt. Daher ist es mir ein Herzensanliegen, diesen Artikel für Sie zu verfassen. Mein Wunsch ist, dass es Ihnen gelingt, Wendepunkte und Widerstände souverän zu meistern, den Brüchen im Leben kraftvoll zu trotzen, wieder auf die Beine zu kommen und die Krise stimmig in Ihr Leben zu integrieren.

Wie bei den meisten Menschen, so kamen die Krisen auch bei mir völlig unvorhergesehen. Und sie geschahen unfreiwillig. Jedenfalls kann ich mich nicht erinnern, sie eingeladen zu haben. Doch auf einmal waren sie da. Und stellten mich vor große Herausforderungen. Da ist zum Beispiel meine Nierenerkrankung (Nephrose), die mich vom fünften bis zum 21. Lebensjahr begleitet und mir elf Jahre das Krankenhaus als zweites Zuhause beschert hat. Oder ich denke an meine große Herzoperation im Oktober 1999, bei der ein elf Zentimeter und 300 Gramm schwerer, äußerst seltener Tumor (Myxom), aus beiden Herzvorhöfen entfernt und eine künstliche Herzscheidewand eingesetzt wurde. Wo Sie, lieber Leser, eine Herzscheidewand haben, habe ich heute eine feine, filigrane Membrane aus Goretex: atmungsaktiv, wasserdicht, die mein Leben lang (hoffentlich) hält. Gott sei Dank – und das meine ich hier wortwörtlich – habe ich diese biografischen Brüche und tiefen Einschnitte in meinem Leben überlebt!

Bedeutung und Typen von Krisen

„Krise“ (aus dem Griechischen von krisis), bedeutete ursprünglich „die Meinung“, „Beurteilung“, „Entscheidung“, „entscheidende Wendung“. Im Laufe der Zeit mündete die Bedeutung ein in „die Zuspitzung“. Mit Krise wird heute eine problematische, mit einem Wendepunkt verknüpfte Entscheidungssituation bezeichnet. Der Begriff wird sowohl in der Alltagssprache als auch in den unterschiedlichsten Wissenschaftsfeldern genutzt.

Wenn Menschen Krisen erleben, ereignet sich dies immer unter spezifischen Kontextbedingungen. Krisen können in vielen Situationen und Lebensphasen auftreten:

- **Entwicklungs-Krisen**, z.B. Geburt, Pubertät, Ablösung vom Elternhaus,
- **Anforderungs-Krisen**, z.B. neuer Job, der ungewohnte und als zu hoch erlebte Leistungserwartungen mit sich bringt,
- **Verlust-Krisen**, z.B. durch Tod oder Trennung, Arbeitsverlust,
- **Sinn-Krisen**, z.B. Wegfall von Beziehungen, Job oder gesellschaftlichen Verantwortungen,
- **interaktionale Krisen**, z.B. massive Streitigkeiten in nahen Beziehungen, Mobbing,
- **Organisations-Krisen**, z.B. Umstrukturierungen mit drohenden Entlassungen,
- **gesellschaftliche Krisen**, z.B. Putsch in einem politischen System, Arbeitslosigkeit.

Wie Krisen erlebt werden

„Eine Krise besteht darin, dass das Alte stirbt und das Neue nicht geboren werden kann.“ Das sagt Antonio Gramsci, italienischer Schriftsteller und Philosoph. Ein Krisenerleben bedeutet: Sie fühlen sich ausgeliefert, hoffnungslos und haben jede Wahlmöglichkeit verloren. Sie sind gefangen und müssten aus diesem Zustand heraus. Genau das aber können Sie nicht und müssen sich damit abfinden.

Typisch für Krisen ist auch: Es gibt bestimmte Situationsbedingungen, aber Sie haben keine Ahnung, wie es wird. Wenn Sie sich da Ziele setzen, die Sie unbedingt erreichen müssen, dann sind Sie von vorneherein schon geschwächt. Deswegen sollten Sie Ihren Blick vom Ziel weglenken zu dem, was Sie gestalten können. Und Gestalten können Sie im Hier und Heute, nicht im Morgen. Darin liegt die Kunst des Polynesischen Segelns.

Polynesisches Segeln oder: Kompetentes Surfen auf den Wellen von Krisen

Polynesisches Segeln ist die Kunst, in ungewissen Zeiten Gestaltungsmöglichkeiten aufzubauen und Krisen so optimal zu meistern. Ziele setzen, sich nicht vom Ergebnis abhängig machen und auf Kurs bleiben, darum geht es beim Polynesischen Segeln. In seinem Klassiker „We, the Navigators“ beschreibt David Lewis, Segler, Autor und Gelehrter, wie die Polynesier auf die Inseln gekommen sind. Und das auf einem riesigen Ozean, ohne GPS und völlig ahnungslos, ob da überhaupt Inseln sind. Trotzdem segeln die Polynesier weiter. Dort, wo sie einen Zipfel Land sehen, segeln sie hin. Sie tun das in der Haltung, nicht das Ziel erreichen zu müssen. Denn die Funktion des Zieles ist nicht, es zu erreichen, sondern in Bewegung zu kommen. Und am Besten in einer Weise, wie das der tschechische Schriftsteller und Politiker Václav Havel für das Prinzip



Hoffnung gesagt hat: „Hoffnung ist nicht die Gewissheit, dass das, was man will, eintritt, sondern die innere Gewissheit, dass das, was man tut, Sinn macht.“

Völlig unabhängig davon, wie das Ergebnis ist: Was Sie in Krisen brauchen, ist eine vom Ergebnis unabhängige Strategie, obwohl Sie sich so nach dem Ergebnis sehen. In Krisensituationen können Sie nur entscheiden unter bleibenden, nicht auflösbaren Unsicherheitsbedingungen. Soll das Ergebnis aber das Sicherheit gebende sein, sind Sie sofort eine ausgelieferte Opfermarionette. Denn das Ergebnis können Sie nicht sicherstellen. Was Sie aber tun können, ist wie die Polynesier zu segeln und zu schauen, wie Sie auf diesem Wege optimal segeln können.

Prinzipien von Polynesischem Segeln

Das Hauptprinzip im Polynesischen Segeln ist das Besinnen auf die eigenen Res-

ourcen und Gestaltungsbereiche. Es geht darum, den eigenen Möglichkeitsraum zu erweitern. Basis für das eigene Handeln ist dabei die Orientierung an Ihren persönlichen Ressourcen. Ihre jeweils verfügbaren Fähig- und Fertigkeiten bestimmen, welche veränderlichen Ziele Sie anstreben. Und nicht umgekehrt. Dazu zählen, wer Sie sind, was Sie wissen, wen Sie kennen und was Sie tun.

Fragen Sie sich doch einmal selbst:

- Wer bin ich? – Wie kann ich mich unterstützen, liebevoll tröstend, mit der bleibenden Unsicherheit auf diesem mutigen Weg durch die Krise? Was ist mir ein sinnhafter Wert? Für was will ich da sein?
- Was weiß bzw. kann ich? – Welche Krisen habe ich in meinem Leben schon bewältigt? Wie kann ich mich da hineinversetzen? Wie kann ich mich in die Zeit hineinversetzen, in der ich die Krise ge-

rade bewältigt habe? Wie kann ich mich in Kontakt mit diesen Handlungsstrategien versetzen?

- Wen kenne ich? – Was habe ich für Netzwerke? Mit wem kann ich mich verbünden? Was wäre der gerade noch vertretbare Verlust, den ich tolerieren kann?
- Was kann ich dann tun? – Wie gestalte ich meine Interaktionen mit anderen Menschen? Welche Vereinbarungen treffen ich?

Was Sie in Krisen benötigen, sind Wahlmöglichkeiten. Dabei sind die Kompetenzen zur Krisenbewältigung alle vorhanden. Sie tragen sie in sich. In Ihnen gibt es ein unbestechliches intuitives Wissen, ein riesiges Repertoire an Kraftreserven, die Sie anzapfen können. Fähigkeiten, die Ihnen Kraft geben und helfen, die Krise zu bewältigen. Doch zum Zeitpunkt des Krisenerlebens sind sie nicht mehr zugänglich. Entscheidend ist, eine Erlebnispositi- ▶

KILPPER
Sitzmöbel | Tische | Objekteinrichtungen

*Flexibel einsetzbare,
stapelbare Stühle für
Ihr Gemeindehaus
aus deutscher Produktion*

Karl Kilpper GmbH
Bahnhofstr. 53-55 · D-71287 Weissach
Tel. 07044-3025 · Fax 07044-3026
www.kilpper.de · E-Mail info@kilpper.de



www.kilpper.de



on aufzubauen, aus der heraus Sie die Phänomene anders anschauen können. Und das heißt eine Position mit Abstand zu allem, mit Überblick und sicherem Schutz. Mit folgenden Übungen lade ich Sie ein, die Prinzipien vom Polynesischen Segeln in Ihrem Alltag zu realisieren.

Übung 1: Eine Beobachterhaltung aufbauen

In Krisen ist eine sichere Beobachterposition notwendig, aus der heraus sie steuern können. Eine Möglichkeit bietet das so genannte *Dissoziationsmodell*. Fragen Sie sich doch einmal: „Wie finde ich mich jetzt denn selbst in der Krise? Wie geht es mir?“ Aussagen wie: „Das darf mir nicht passieren!“, „Ich blöder Idiot!“ oder „Ich arme Saul!“, sind gängige Praxis. Diese Selbstabwertungen haben alle eins gemeinsam: Sie intensivieren Ihr Krisenerleben und lassen Sie hilflos, schutzlos oder sogar ohnmächtig daneben stehen. Gleichzeitig rauben Sie Ihnen Energie und schwächen Ihre Handlungsmöglichkeiten. Eine Beobachterposition weitet Ihren Blick. Sie bekommen Wahlmöglichkeiten und erhalten Zugang zu Ihren Potenzialen. Das tut gut und befreit.

Eine zweite Möglichkeit, eine Beobachterperspektive aufzubauen, ist das so genannte *Seitenmodell*. Wir Menschen haben wertvolle Vielschichtigkeiten in uns. Und die machen wir uns hier zunutze. Stellen

Sie sich einmal vor, dass das, was Sie da gerade krisenhaft erleiden, gar nicht Ihre ganze Person ist. Lediglich eine Seite von Ihnen ist in einer Krise. Und die ist sehr schlimm dran, keine Frage. Aber die braucht jetzt Ihre volle Unterstützung. Sie will gehört werden und braucht jetzt Ihre liebevolle, wertschätzende und würdigen- de Zuwendung. Mit Hilfe dieser Beobachterposition schieben Sie Ihr Krisenerleben auf Abstand. Das kann erleichtern.

Übung 2: Entscheidungen treffen

Wenn Sie in einer Krise sind, dann tun auch Sie womöglich das, was die meisten Menschen tun: Sie streben nach völliger Sicherheit. Das bedeutet: Sie wollen jetzt die wirklich richtige Entscheidung treffen. Und das ist die, bei der Sie wissen, was dabei herauskommt. Oder Sie sagen: Meine Entscheidung ist erst dann richtig, wenn ich sicher sein kann, dass es danach kein innerliches „Ja, aber“ mehr gibt. Mit dieser Haltung aber manövrieren Sie sich in eine hausgemachte Zwickmühle. Eine Entscheidung heißt das Ende mit einer Scheidung, nicht unbedingt von Menschen, aber vielleicht von Optionen. Und das heißt, es muss etwas zurückbleiben. Das Zurückbleibende aber hatte ebenso kluge und nützliche Komponenten. Dennoch muss es zurückbleiben. Wenn es sich meldet und Sie jetzt zu ihm sagen wie zu einer Person: „Halt die Klappe, blöder Idiot!“, dann werden Sie sich und Ihren wertvollen Vielschichtigkei-

ten nicht gerecht. Auf diese Weise gehen Sie nicht davon aus, dass es ein „Ja, aber“ gibt. Aber genau dieses „Ja, aber“ würdigt jedoch das Zurückbleibende.

Stellen Sie sich einmal vor, Sie hätten ein Ich für die Gegenwart und ein Ich für die Zukunft. Wenn Ihr Gegenwarts-Ich unter all den unsicheren Bedingungen der Zukunft eine Entscheidung treffen wollte, in denen es nicht weiß, was raus kommen kann, wäre es entscheidend, dass Ihr Zukunfts-Ich dies schon weiß. Natürlich tun wir als endliche Menschen, die wir die Zukunft nicht kennen, unser Bestes. Aber eines ist 100prozentig sicher: Wenn nicht das Gewünschte rauskommt, dann wird der, der ich dann sein werde, sich achtungsvoll, liebevoll, loyal und mit wertschätzender Freundschaft dem in der Gegenwart entgegengehen und sagen: „Mensch, ich danke Dir für Deinen Mut, unter diesen Unsicherheiten doch noch etwas getan zu haben, wo Du ja nicht mehr wissen konntest als Du wusstest. Es wäre so toll gewesen, wenn das Gewünschte raus gekommen wäre. Und jetzt ist es nicht raus gekommen. Aber wir zwei sind jetzt ein freundschaftliches, loyales, verlässliches Team im Umgang damit, dass nicht das Gewünschte raus gekommen ist, so dass wir das Bestmögliche daraus machen können!“ Gehen Sie so mit Ihren Ambivalenzen und Unsicherheiten um? Frei nach der Devise: „Aus Krisen wird man klug, drum ist eine nicht genug.“ In diesem Sinne: Viel Freude und Inspiration beim Polynesischen Segeln! ◆

DER AUTOR, GÜNTHER HÖHFELD,



ist Beratungspsychologe, Coach und Coachausbilder. Mit seiner Frau Karin lebt und arbeitet er auf Höfelds Hof, ihrem Winzeranwesen in Rheinhessen.

Internet: www.hoehfelds-hof.de

Trau dich - nur Mut!

Deine Bibel-
geschichte

Petrus im Sturm

„Bis morgen! Passt auf euch auf,“ ruft Jesus den Jüngern im Boot zu. Nach einem anstrengenden Tag mit vielen Menschen will Jesus noch etwas alleine sein. Die Jünger fahren schon mal los – aber direkt in einen Sturm hinein ... Der Wind wird immer heftiger. Die Wellen schlagen hoch. Das Boot droht zu kentern.

„Hilfe! Oh Gott, hilf uns, rette uns!“ schreien die Jünger in ihrer Angst. Zwischen den hohen Wellen taucht immer wieder eine helle Gestalt auf.

Wer ist das? Die Jünger bekommen noch mehr Angst: „Hilfe, ein Gespenst!“ Die Gestalt nähert sich. „Fürchtet euch nicht! Ich bin es! Jesus!“ „Komm zu mir, Petrus!“ Der Jünger steigt tatsächlich aus und geht übers Wasser auf Jesus zu. Doch bei der nächsten Welle

verlässt ihn der Mut. Er geht unter! „Herr, hilf mir!“ Jesus nimmt ihn bei der Hand. „Du Kleingläubiger! Warum hast du gezweifelt? Vertraue mir!“ Gemeinsam gehen sie über das Wasser zurück zum Boot. Kaum sind sie an Bord, beruhigt sich der Sturm. Petrus sinkt auf eine

Bank: Der Schreck steckt noch in ihm. Aber wie stark er sich gefühlt hat, an Jesus Hand über das Wasser zu gehen!

Nach Matthäus 14, 22-33



Engel basteln

Sie können zwar nicht fliegen, aber sie können dich an deinen Schutzengel erinnern.

So gehst: Schlage einen Nagel in die Oberseite eines aufrecht stehenden Holzscheits. Stecke eine Wattekugel als Kopf auf. Male ein Gesicht auf und klebe Wolle als Haar an den Kopf.

Schneide aus Goldpapier ein paar Flügel aus und klebe sie an das Holz. Auf diese Weise kannst du große und kleine Engel basteln.



Kinderpunsch

Du kriegst die Krise? Abwarten und Punsch trinken!

Du brauchst: einen halben Liter Apfelsaft, einen halben Liter Kirschsafte; 1 Esslöffel Honig; 1 Messerspitze Zimt und gemahlene Nelken; den Saft einer ausgepressten Zitrone.

So gehst: Erhitze den Saft langsam in einem Topf. Nimm ihn vom Herd, bevor der Saft kocht. Gib den Zitronensaft, den Honig, den Zimt und das Nelkenpulver dazu. Lass den Punsch kurz ziehen. Ist er etwas abgekühlt, kannst du ihn trinken.



Dir gefällt die Kinderseite? In der evangelischen Kinderzeitschrift **Benjamin** findest du noch mehr Geschichten, Bastel- und Kochtipps und Spannendes über Gott und die Welt. **Benjamin** - die evangelische Kinderzeitschrift, die den Glauben lebendig macht. Jeden Monat 24 Seiten zum Lernen, Entdecken und Mitmachen und 4 Seiten Elternbeilage.

Infos unter:
Hotline 0711- 60 100 30
abo@hallo-benjamin.de
www.hallo-benjamin.de



Meine Krisenerfahrung

Was ich von Flüchtlingen lerne

Seit Juni fahre ich jeden Mittwoch von Korntal nach Karlsruhe. Keine schöne Strecke auf der Autobahn. Eine Baustelle nach der anderen. Mein Routenplaner erscheint mir mit seinen 47 errechneten Minuten hilflos optimistisch – oder schlicht und ergreifend sarkastisch. Und doch freue ich mich jeden Mittwoch auf diese Fahrt. Besser: auf das Ziel. Ich habe das Vorrecht, dort Menschen begegnen zu dürfen, von denen ich viel lernen kann. Sie haben eine schlimme Zeit hinter sich. Krieg, Verfolgung, Flucht, nicht selten Verlust von Freunden oder Familienmitgliedern. Jetzt sind sie hier in Deutschland. Als Flüchtlinge, als Asylbewerber. Sie sind müde, erschöpft und teilweise stark traumatisiert. Was soll ich von diesen Menschen lernen können? Sie er-

öffnen mir neue Horizonte. Horizonte, von denen ich manchmal lieber gar nichts wissen würde, weil es schwer zu ertragen ist, wie grausam Menschen sein können. Sie zeigen mir aber auch, was es heißt, durchzuhalten und immer wieder jeden Tag neu anzupacken. Und sie dürfen auch etwas von mir lernen. Die deutsche Sprache, etwas von der deutschen Kultur, Hilfe in praktischen Dingen. Am wichtigsten aber ist, dass sie wieder lernen dürfen, zu leben, zu lachen und Pläne zu schmieden. Zu sehen, dass Kinder wieder beginnen zu spielen, Mütter wieder Hoffnung schöpfen und junge Männer anfangen, darüber nachzudenken, welcher Arbeit sie nachgehen wollen, das gibt mir viel mehr Kraft, als mir die weitaus mehr als 47 Minuten auf der Autobahn geraubt haben.



Maité Gressel, 28, Referentin am „Europäischen Institut für Migration und Islamfragen“ (EIMI), Korntal

Ich bin eine Wegbegleiterin

Wenn wir ehrlich sind, kennen viele von uns – egal ob jünger oder älter – Krisen im eigenen Leben. Gesellschaftlich betrachtet scheint aber die Fähigkeit der Bewältigung und Anteilnahme in solchen Lebensphasen zu sinken. Wir kennen das ja sicher alle: Sprachlosigkeit bei Trauer oder Tod, Rückzug bei schwierigen Lebensfragen, Tränen bei anderen machen uns unsicher und hilflos. „Das ist aller Gastfreundschaft tiefster Sinn: dass einer dem anderen Rast gebe auf dem Weg nach dem ewigen Zuhause.“ Dieses Zitat, es stammt von Romano Guardini, spricht mich sehr an. Vielleicht ließe es sich auch etwas abändern: „Das ist aller Menschlichkeit tiefster Sinn: dass einer dem anderen Rast gebe auf dem Weg nach dem ewigen Zuhause.“ Dafür sind wir begabt, dazu haben wir Fähigkeiten von

Gott bekommen. Der „Wegbegleiterkurs“, der von helpline Korntal in Zusammenarbeit mit anderen sozialen Einrichtungen angeboten wird und an dem ich im Herbst 2012 teilgenommen habe, lehrte mich Achtsamkeit, Barmherzigkeit, Verstehen und Sprachfähigkeit in der Begegnung mit Menschen in Umbrüchen. Ich habe gelernt, dass es nicht darum geht, schnelle Antworten zu finden und überstürzte Ratschläge zu erteilen; wieviel mehr ist uns in einer Krise geholfen, wenn uns jemand einfach nur einmal zuhört, mit uns unseren Kummer aushält. So bin ich gerne bereit, einem Mitmenschen in Not „mein Ohr zu leihen“ oder mit praktischer Hilfe zur Verfügung zu stehen. Gleichzeitig bin ich sehr dankbar für meine ganz persönlichen Wegbegleiter, die in schwierigen Lebensphasen an meiner Seite gewesen sind.



Barbara Funk, 42, Verwaltungsfachangestellte, Korntal

In meiner Heimat tobt ein Bürgerkrieg

In meiner Heimat Syrien tobt seit 2011 ein furchterlicher Bürgerkrieg im Namen des „Arabischen Frühlings“. Dort kämpfen heute viele verschiedene militante Gruppen aus allen Herrenländern um ein islamisches Kalifat. Hunderttausende von Christen sind auf der Flucht. Der islamische Terror gibt ihnen keinen Raum mehr in ihrer eigenen Heimat. Kirchen sind Zufluchtsorte und zugleich Zielscheiben der Rebellen geworden. Angst, Hunger und große Not sind die Folgen. Die demokratische Welt schaute zu. Meine Heimatgemeinde in Syrien, obwohl sie von Islamisten verfolgt wird, hilft mit ihren sehr bescheidenen Möglichkeiten vielen Menschen. Sie verteilt an verschiedenen Orten und Städten (z. B. an 1.300 Familien in Damaskus und 1.000 in Aleppo) unter gefähr-

lichsten und schwierigsten Bedingungen Lebensmittel, Kleider und Medikamente an Vertriebene und Arme. Sie nimmt Flüchtlinge in ihren Räumen auf, macht Hausbesuche, Seelsorge für Traumatisierte und veranstaltet Kinderprogramme. Meine Gemeinde in Ludwigsburg kümmert sich um Flüchtlinge vor Ort, sammelt Spenden für Notleidende Menschen in Syrien, bleibt in Kontakt mit den Gemeinden dort, bekommt so ihr alltägliches Leid mit und betet für sie. Beten Sie bitte für die Christen, Gemeindeleiter und ihre Familien um Bewahrung, Kraft und Ausdauer, wenn sie unterwegs sind, um Lebensmittel zu beschaffen und zu verteilen, für die Menschen, die das Wort Gottes hören oder Schriften bekommen, dafür dass Gott diesem Elend bald ein Ende setzte.



Naschat Haddad, Pastor einer syrischen evangelischen Gemeinde in Ludwigsburg

Hinterfragt

Eine der wohl größten Herausforderungen, die unser Werk je zu bewältigen hatte, ist die Debatte um die Heimerziehung in den 50er bis 70er Jahren. Sie ist herausfordernd für uns als Diakonie, als Evangelische Brüdergemeinde und für mich und unsere heutigen Mitarbeiter ganz persönlich. Von der Öffentlichkeit werden wir hinterfragt. Was ist damals gewesen? Stimmen die Anschuldigungen? Wie kann die Aufarbeitung so gestaltet werden, dass jeder der Beteiligten sich darin wiederfindet und sich gewürdigt fühlt? Hinterfragt wird die lange Geschichte der Kinderheime, hinterfragt werden Haltung und die Motive von ehemaligen Mitarbeitern. Hinterfragt werden pädagogische Maßnahmen und Möglichkeiten von damals. Viele, die der Arbeit der Kinderheime verbunden sind, treibt diese Diskussion

um. Sie hinterfragen sich selbst: Habe ich geschwiegen, wo ich möglicherweise besser protestiert hätte? Wir fragen nach den Bedingungen, wie es möglich war, so viele Heimkinder in einer Gruppe 24 Stunden am Tag alleine zu betreuen. Wir werden hinterfragt. Aber wir lassen uns auch hinterfragen. Und wir fragen aktiv nach, bei ehemaligen Heimkindern und ehemaligen Mitarbeitern. Das ist oft nicht einfach. Für alle gehört Mut dazu, Offenheit und Ehrlichkeit. Da sind ehemalige Heimkinder, die, wie sie uns erzählen, schwer zu tragen haben an dem, was sie in den Heimen vor vielen Jahren erlebt haben. Sie sagen, dass ihnen damals Leid zugefügt wurde, das sie bis heute nicht mehr loslässt, und das auch ihr späteres Leben beeinflusst hat. Wir müssen eingestehen, dass wir nicht allen Kindern in unserer fast 200jährigen Heim-

geschichte so gerecht geworden sind, wie sie es gebraucht hätten. Diese Einsicht schmerzt und beschämt uns! Es tut uns leid und dafür bitten wir um Entschuldigung! Ehemalige Heimkinder haben den Mut, über ihre Erfahrungen zu sprechen. Und sie haben das Recht, gehört zu werden und ihre Geschichte erzählen zu dürfen. Das gilt auch für ehemalige Mitarbeiter. Auch sie werden uns Einblicke geben in ihre damalige Arbeit im Heim. Zum Weg der Aufarbeitung gibt es deshalb auch keine Alternative! Doch was wird am Ende dieses Weges für uns stehen? Was wird dieser Prozess mit uns machen? Wir lassen uns darauf ein! Und: Wir sind gespannt darauf!

Klaus Andersen, Vorsteher der Evangelischen Brüdergemeinde Korntal

Plötzlich ist alles anders!

Dr. Christoph Glumm ist Arzt, Autor und Liedermacher. Bei seiner damals einjährigen Tochter wird Leukämie diagnostiziert. In AKZENTE berichtet der Familienvater, wie es sich lebt, wenn Gott im Alltag scheinbar verborgen bleibt und sich der Boden unter den Füßen öffnet.

„**H**err Kollege Glumm, ich muss Ihnen leider mitteilen, dass die Blutwerte Ihrer kleinen Tochter sehr schlecht sind. Sie hat Blutkrebs. Bitte fahren Sie noch heute in die Uniklinik.... Es tut mir wirklich sehr leid.“ Bis zu diesem Anruf aus der Kinderarztpraxis im Sommer 1996 verlief mein Leben reibungslos und geplant. Nach einer harmonischen Zeit im Elternhaus konnte ich erfolgreich mein Studium beenden und nahtlos in eine Anstellung als Stationsarzt einer nahe gelegenen Klinik wechseln. Meine Frau und ich waren seit vier Jahren verheiratet und wir hatten eine einjährige, quicklebendige Tochter. Kurz gesagt, es war ein zufriedenes und sorgenfreies Leben, das ich zwar bewusst genossen habe, aber dennoch als selbstverständlich hinnahm. Ich fühlte mich sicher und glaubte an Gott in dem Bewusstsein, dass er schützend mein Leben in seiner Hand hält. Tief im Inneren vertrat ich die irrwitzige Meinung, dass die wirklich schlimmen Dinge im Leben nur den anderen passieren. Das oben beschriebene Telefonat war wie ein Schlag vor den Kopf. Der Boden unter meinen Füßen schien sich zu öffnen und ließ mich in einen tiefen dunklen Schacht fallen. Es begann ein jahrelanger medizinischer Marathonlauf mit vielen Klinikaufenthalten, Operationen, Chemotherapien und Rückfällen, der meine Familie und mich an unsere Grenzen und darüber hinaus führte.

Gott sei Dank hat unsere Tochter diese Zeit überlebt. Rückblickend haben wir viel Hilfe erhalten. Menschen standen uns mit Rat und Tat zur Seite. Viele beteten für uns. An den entscheidenden Punkten wurden uns Wege gezeigt, wenn es z. B. um die Wahl der richtigen Therapie nach einem der insgesamt drei Rückfälle ging. Hier erkenne ich Gottes Handeln. Häufig erlebten wir sein Eingreifen in der sprichwörtlich letzten Minute. Als Betroffene erkennen wir diese positiven Wendungen meist erst im Nachhinein. Wenn wir mitten in der Krise stecken, ist es schwer, den Mut nicht zu verlieren.

„Krisen sind Chancen“

Diese Aussage stimmt. Das weiß ich heute. Damals machten mich solche gut gemeinten Sätze oft wütend. Denn wer in einer Krise steckt, wer mit Leid oder Tod konfrontiert wird, der sieht im Normalfall nicht, wo in dieser Erfahrung die Chance liegen soll. Die Angst vor der möglichen Katastrophe ist übermächtig. Sie lähmt und versperrt den Blick auf mögliche Hilfen und Lösungen. Das geht den meisten Menschen so. Deshalb ist das Wort *Krise* in unserem Sprachgebrauch auch negativ besetzt. Ursprünglich war seine Bedeutung aber neutral. Denn eine Krise ist nichts anderes als die heiße Phase um einen *Wendepunkt*. Sie teilt unser Leben in ein „Davor“ und ein „Danach“. Das chinesische Schriftzeichen für *Krise* bringt diese Weichenstellung sehr deutlich zum Ausdruck: Es besteht aus zwei Teilen, von denen der eine die Gefahr symbolisiert, der andere hingegen die Gelegenheit oder auch die *Chance*. Für die Chinesen stellt eine Krise also eine *gefährliche Chance* dar. Gefährlich ist die Krise natürlich, weil sie in einer Katastrophe enden kann. Aber sie ist auch eine Chance, weil sie die Möglichkeit in sich trägt, etwas Neues und Gutes hervorzubringen.

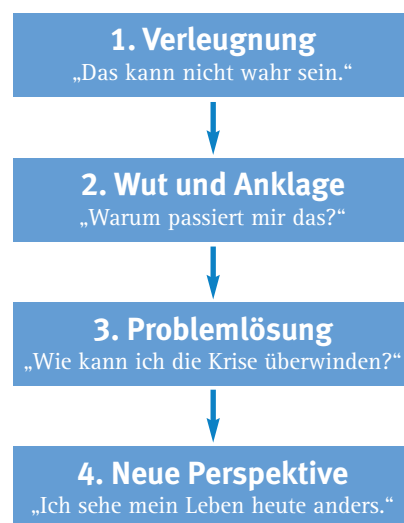
Ein Beispiel aus der Medizingeschichte verdeutlicht das. Seit dem Mittelalter

spricht man von Krisen im Zusammenhang mit fieberhaften Erkrankungen. Eine Fieberkrise ist eine sehr sensible und gefährliche Krankheitsphase. Überstand ein Patient diese Phase, ging er mit einem gestärkten Immunsystem daraus hervor. Ähnlich können auch viele Menschen, die eine Lebenskrise gemeistert haben, im Rückblick erkennen, dass es genau diese schwierige Lebensphase war, die sie für ihr weiteres Leben stark gemacht hat.

„Die Krise ist ein Weg“

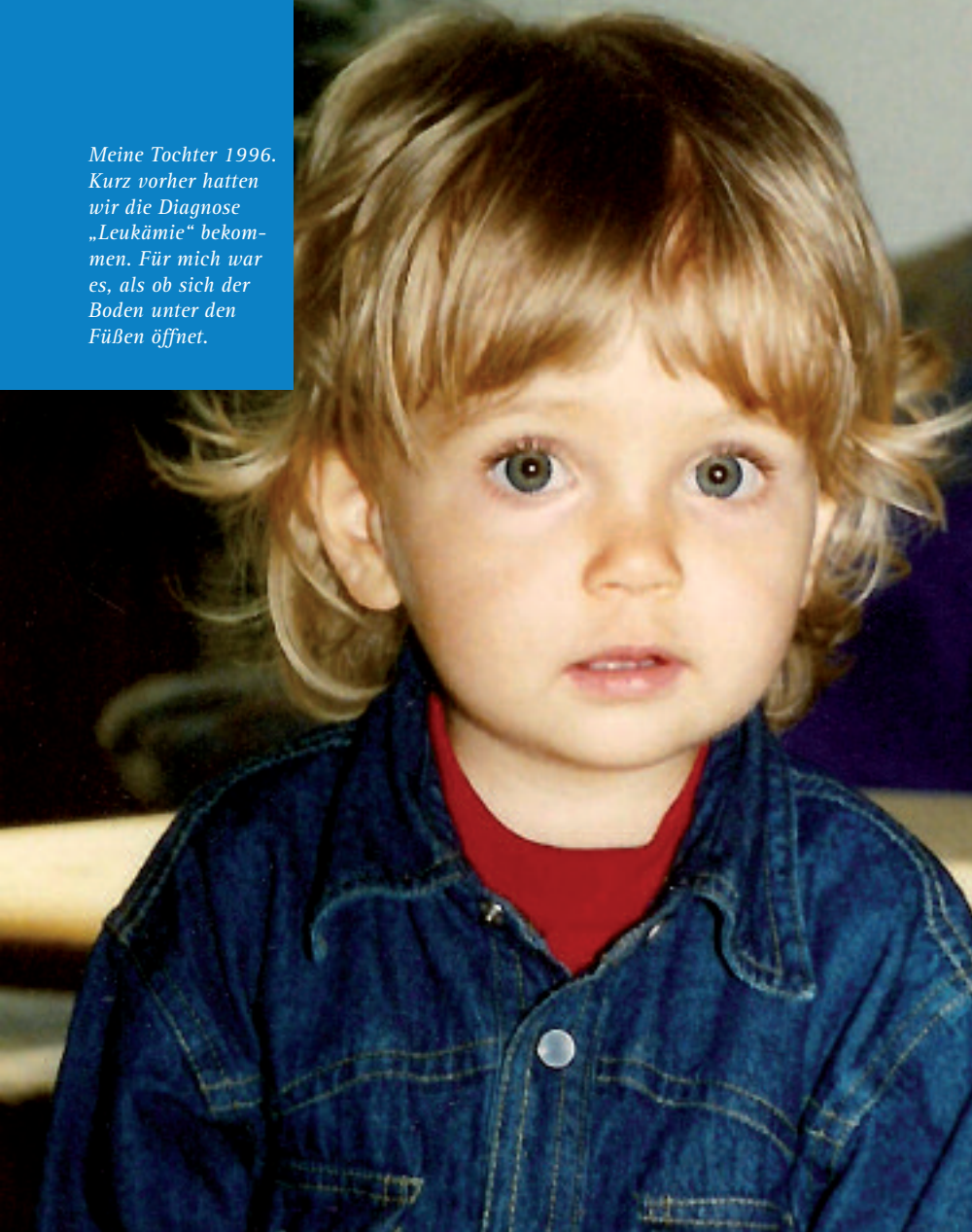
Die Krise ist keine Sackgasse. Sie ist ein Weg. Durch eigene Erfahrungen und Begegnungen mit vielen Menschen in meiner Praxis wurde mir klar, dass wir in der Regel *vier Phasen der Krisenbewältigung* durchlaufen.

Die vier Phasen der Krisenbewältigung



Diese sind in Dauer und Ausprägung nicht stereotyp bei jedem Menschen gleich. Den-

Meine Tochter 1996. Kurz vorher hatten wir die Diagnose „Leukämie“ bekommen. Für mich war es, als ob sich der Boden unter den Füßen öffnet.



noch ist dieses Wissen sehr hilfreich. Zum einen gelingt es im Chaos der Gefühle, den eigenen Standort zu bestimmen. Dadurch verliert die Krise ihre unüberschaubare Größe. Die Gefühle der Ohnmacht und der Hilflosigkeit werden kleiner, was neue Kräfte mobilisiert. Zum andern zeigen die Bewältigungsphasen, dass bereits viele Menschen vor uns ähnlich schwierige Situationen gemeistert haben. Und wenn es andere geschafft haben, dann wird es Ihnen auch gelingen!

„Gedanken und ihre Wirkung“

In einer Krise sollten wir uns nicht von unserer Umgebung abkapseln. Menschen mit einem ähnlichen Schicksal können praktische Tipps geben und helfen, eine verloren gegangene Objektivität wiederzuerlangen. Darüber hinaus sind Bücher und Lebensberichte zu „unserem Thema“ sehr hilfreich. Und es tut gut, tagebuchartig aufzuschreiben, was uns bewegt. Dadurch können wir

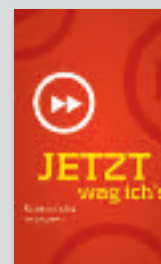
unsere Sorgen und Probleme zu Papier bringen, sie damit ein Stück abladen, von einer anderen Perspektive betrachten und vielleicht sogar besser verstehen. Ich habe in meiner Krisenzeit angefangen, Lieder zu schreiben.

Am wichtigsten wurde mir jedoch, dass ich lernte, sorgsamer mit meinen Gedanken umzugehen. Ich kann mich in einer Krise von einem negativen Gedankenstrudel nach unten ziehen lassen oder aber bewusst aus ihm heraustreten, um wieder nach oben zu gelangen. Die Wissenschaft erklärt diese Phänomene, indem sie unser Gehirn mit einem Computer vergleicht: Was ein Bildschirm zeigt, was ein Drucker druckt, ist abhängig von der Software und den Befehlen, die wir eingeben. Ähnlich funktioniert es im Leben. Hier sind die Gedanken, Gefühle und Gebete mit der „Software“ eines Computers zu vergleichen. Sie bestimmen unser Bewusstsein und damit unser „Betriebssystem“. Das hat Auswir-

Tanken Sie Kraft!

KRISEN des Lebens bewältigen

Gebunden,
96 Seiten
Best.-Nr: 480.005
Preis: 8,80€

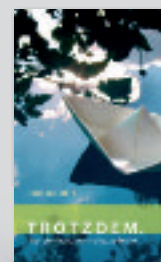
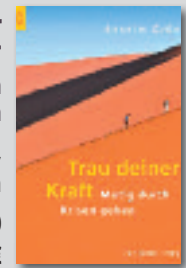


JETZT wag ich's Krisen mutig begegnen

Kartoniert,
80 Seiten
Best.-Nr: 155.898
Preis: 8,99€

Trau deiner KRAFT Mutig durch Krisen gehen

Gebunden,
160 Seiten
Best.-Nr: 870.430
Preis: 16,90€



TROTZDEM. Wer dich hält, wenn alles zerbricht.

Gebunden,
224 Seiten
Best.-Nr: 816.764
Preis: 14,99€

Diese Artikel und viele mehr zum Thema

KRISEN

finden Sie in unseren Blessings 4 you Filialen.



Blessings 4 you GmbH | Mirander Straße 10-12 | 70825 Korntal
Tel 0711-838638 | Fax 0711-8380746 | korntal@blessings4you.de

blessings 4 You



Es scheint so zu sein, dass wir nur in den dunkelsten Momenten bereit sind, uns vollkommen auf Gott einzulassen.

kungen auf unser Verhalten und in der Folge auf unsere Wirklichkeit. Dieser Gedanke ist nicht neu. Als eine Quelle jüdischer Weisheit weiß der Talmud das schon seit mehreren tausend Jahren. Dort heißt es in einem Gebet: „*Herr, bestimme meine Gedanken, denn sie werden zu Worten. Bestimme meine Worte, denn sie werden zu Handlungen. Bestimme meine Handlungen, denn sie werden zur Gewohnheit. Bestimme meine Gewohnheit, denn sie werden mein Charakter. Bestimme meinen Charakter, denn er wird mein Schicksal.*“

„Krisen schaffen Veränderungen“

Krisen setzen Lernprozesse in Gang, die ein Leben lang anhalten. Bis dahin statische Ansichten bekommen eine dynamische Beweglichkeit. Lassen Sie mich vier ganz persönliche Erkenntnisse aus meiner

Krise mit Ihnen teilen: *1) Krisen treffen jeden Menschen.* Sie sind ein Teil des Lebens. Nach über 25 Berufsjahren als Arzt, in denen ich hinter so manche Fassade geschaut habe, weiß ich das. Keiner muss sich daher schämen, wenn er oder sie in eine Krise hineingeraten ist. *2) Ich lerne, was wirklich wichtig ist.* Nach einer über-

standenen Krise gehe ich mit den „normalen“ Alltagsproblemen gelassener um. Auf der anderen Seite erkenne ich, wie unschätzbar wertvoll scheinbar „alltägliche Begebenheiten“ sind, wenn es mir gelingt, diese bewusst zu sehen und zu leben. *3) In der Krise lässt Gott uns nicht fallen.* Gerade in der Hoffnungslosigkeit, in den Ängsten, Zweifeln und Fragen ist er ganz nah. Er fordert nichts, ohne nicht auch die Kraft zu geben, es zu tragen. *4) Ich lerne, dass nichts vergebens ist.* Diese Aussage ist kein billiger Trost, sondern eine durchlebte Erfahrung nach leidvollen Jahren. Denn es scheint so zu sein, dass wir nur in den dunkelsten Momenten bereit sind, uns vollkommen auf Gott einzulassen – nur dann, wenn wir nichts mehr zu geben haben. Es scheint, dass gerade die Tiefpunkte rückblickend die entscheidenden Wendepunkte sind, an denen ich grundlegende Erkenntnisse über mich, über Gott und die himmlische Welt sammeln kann, die auch nach diesem Erdenleben noch Bestand haben. Es scheint, dass das Verlangen, in allem einen Sinn zu erkennen, gar nicht richtig ist und dass unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, der Weg tatsächlich bereits ein Ziel ist.

Wenn Sie im Moment in einer Krise stecken, dann wünsche ich Ihnen viel Kraft an Ihrem Wendepunkt, Durchhaltevermögen, gute Gedanken, neue Ideen und vor allem Gottes spürbaren Beistand auf Ihrem Weg! *Werden Sie stark in den Krisen Ihres Lebens!* ◆

BUCH-TIPP



Christoph Glumm
Krisen des Lebens bewältigen

Kawohl Verlag
46485 Wesel

8,80 €

DER AUTOR, DR. CHRISTOPH GLUMM,



Jahrgang 1962, ist Facharzt für Allgemeinmedizin und Geriatrie (Altersheilkunde) und leidenschaftlicher Musiker. Er ist verheiratet, hat drei Kinder und lebt mit seiner Familie im Bergischen Land.

Die „Alles ist möglich-Lüge“

Sind Familie und Beruf vereinbar? Die beiden Mütter und Autorinnen Susanne Garsoffky und Britta Sembach sagen „nein!“ – und führen zum Beleg dafür ihre eigenen Erfahrungen an. Wir drucken einen Auszug aus ihrem Buch „Die Alles ist möglich-Lüge“ ab.

Sonntagabend an einem Küchentisch in Hamburg-Eimsbüttel. Auf dem Tisch zwei Kalender, ein Laptop, der Familienplaner. „Morgen ist Elternabend in der Ballettschule, ich habe um sieben noch ein Treffen mit einem Kunden“, sagt sie. „Kein Problem“, sagt er und wirft einen Blick in seinen Computer. „Ich muss am Donnerstag für zwei Tage nach Madrid, bestellst du die Babysitterin? Du bist ja Freitagabend beim Schulverein.“ – „Vergiss nicht, dass am Samstag Kita-Fest ist.“ – „Oh Mann, wird das wieder eine Woche.“ Eine Szene, wie sie sich Sonntag für Sonntag in vielen Familien abspielt. Es wird gefeilscht und gestritten, verteilt und verhandelt wie sonst nur im Büro: Wer macht was wann? Von der Antwort auf diese zentrale Frage hängt das Wohlergehen einer ganzen Familie ab. Die Kinder erfahren beim Frühstück, wie die Woche läuft. Wann die Ersatzoma kommt, welche andere Mutter sie in die Schule bringt, welcher Nachbar sie zum Fußball mitnimmt und dass Mama und Papa die Aufführung beim Schulfest leider verpassen werden. Aber nächstes Mal wollen sie ganz bestimmt kommen.

Der Alltag als ewiger Kraftakt. Für viele Paare ist das Normalität. Vor allem für sol-

che, die gleichberechtigter leben wollen als die Generation ihrer Eltern. Bei denen beide im Beruf stehen und sich versprochen haben, die Familienaufgaben zu teilen. Die man gemeinhin als „moderne“ Familie bezeichnet. Aber was ist das eigentlich, eine „moderne“ Familie? Ist es modern, wenn man nach getaner Arbeit, nach Abwasch und Abendbrot vor Erschöpfung kaum noch seinen Namen sagen kann? Wenn man schon ewig nicht mehr im Kino war und der Freundeskreis sich auf ein paar Kollegen und alte Kumpel reduziert hat? Wenn sich am Morgen alle vor dem Familienkalender versammeln, um den jeweiligen Tagesbefehl in Empfang zu nehmen?

Wir haben das eine Zeit lang auch so gemacht. Weil wir dachten, das müsse so sein. Auch wir haben lange geglaubt: Das ist alles nur eine Frage der Organisation. Wer will, der kann auch! Der einzige Haken war: Unvorhergesehenes durfte nicht passieren, denn wenn doch, dann führte das direkt in die Orga-Katastrophe. Das Kind den Arm gebrochen, die Kinderfrau krank, die Großeltern 500 Kilometer entfernt, sie auf Dienstreise, er in einer vermeintlich wichtigen Konferenz. Wenn das geschah, brach alles zusammen, war Schluss mit

„modern“. Zum Glück passierte das nicht allzu häufig. Und irgendwie ging es dann am Ende ja doch immer. Ja, es ging. Aber es ging, ohne dass wir es merkten, auch immer ein klein wenig in uns kaputt. Irgendwann kamen die ersten Zweifel. Ein gemeinsames Wochenende wäre schön. Zeit, in der alle vier zusammen sein können, und nicht wieder ein zerstückeltes, weil er am Samstag und sie am Sonntag arbeitet. Ein Nachmittag zum – man mochte es kaum denken – Verträdeln. Zum Drachensteigenlassen, weil ein so herrlicher Wind weht. Zum Kastanienmännchen bauen. Zum Schwatzen im Café.

Wir verboten uns unsere Zweifel. Romantische Träumereien waren das, die in der modernen Arbeitswelt keinen Platz haben. Hatten wir nicht eben noch gepredigt, dass jede Leistung bringen müsse, um genug Geld zum Leben zu verdienen, um unabhängig zu sein, auch vom Partner? Also weiter wie bisher: Eltern-Netzwerke schaffen, Freunde einspannen, die Oma in den Zug setzen. Doch die Zweifel blieben, sie wuchsen sogar. Zum Beispiel an jenem Tag, als der Erstgeborene mit gut einem Jahr seinen ersten Fünf-Wort-Satz sagte. Er lautete: „Mama da. Papa auch da?“ Es war der erstaunte Unterton, der aufhören ließ. Was sollte das, was wollte dieses Kind? Wuchs es nicht in einer „modernen“ Familie auf? In einer, die beinahe perfekt organisiert war. So perfekt, dass zumindest in den ersten Lebensjahren des Kleinen oft einer der Eltern da war – und einer von ihnen weg. Irgendwann wurde die Frage unausweichlich: Wie lange wollen wir dieses Klink in die Hand Leben noch betreiben? Wollen wir wirklich so leben? ▶

BUCH-TIPP



Susanne Garsoffky, Britta Sembach

Die Alles ist möglich-Lüge: Wieso Familie und Beruf nicht zu vereinbaren sind.

Pantheon, Originalausgabe, 256 Seiten, Gebunden mit Schutzumschlag
€ 17,99 [D] · € 18,50 [A] · CHF 25,90* (* emp. VK-Preis)

ISBN 978-3-570-55252-0

Erscheinungstermin: 8. September 2014

Als wir uns auf das Abenteuer Familie einließen, war uns nichts fremder als der Gedanke, ein „klassisches Familienleben“ zu führen. Familie, das war für uns wie das Leben ohne Kinder – nur mit Kindern halt. Und selbstverständlich mit einem Job. Die Arbeit war ja nicht nur wegen der Rente wichtig, sondern machte auch einen Teil unserer Identität aus. Sie brachte Ablenkung und Anerkennung, war Stütze und Statussymbol. Das klassische Modell, bei dem er das Geld verdient und sie mit den Kindern zu Hause bleibt – wir fanden es nicht nur abwegig, sondern beinahe anstößig. Bis wir nach ein paar Jahren merkten, dass wir uns verrechnet hatten. Verkalkuliert. Unser modernes Familienbild kollidierte immer öfter und immer heftiger mit dem bismarckschen Gerüst. Denn wenn beide verdienen, wird es schnell teuer. Plötzlich müssen er und sie sich getrennt krankenversichern. Der Kindergarten verlangt den Höchstbeitrag. Die Kosten für die Kinderbetreuung steigen und steigen. Und die Steuerrückerstattung fällt aus, weil der Vorteil durch das Ehegattensplitting dahinschmilzt. Am Ende arbeitet der, der weniger verdient – meist ist es die Frau – nur gegen diese Kostenlawine an. Übrig bleibt fast nichts – außer Stress. Absurd.

In der Diskussion darüber, wie wir leben wollen, wie wir uns innerhalb unserer Familien organisieren und wer letztlich das Geld in welchem Umfang verdient, ist uns jede Gelassenheit abhandengekommen. Oft kann man nicht einmal mehr mit den besten Freunden darüber reden, ohne sich in die Haare zu kriegen. Frauen, die sich seit Jahrzehnten kennen und schätzen, entzweien sich, weil die eine das Hausfrauenmodell der anderen nicht akzeptieren kann. Studienfreundinnen werden zu erbitterten Gegnerinnen, weil die eine meint, die andere vernachlässige der Karriere wegen der Kinder, während die andere es nicht erträgt, dass ihre emanzipierte Mitstreiterin von einst „nur“ noch Teilzeit arbeitet und ihr intellektuelles Potenzial verschwendet. Und das sind nur die Fronten



zwischen denjenigen, die Kinder haben. Vom Kriegsgebiet zwischen Familien und Kinderlosen sprechen wir erst gar nicht.

Wie viel wäre gewonnen, wenn wir, statt uns in Grabenkämpfen zu verlieren, daran arbeiteten, bessere Bedingungen für alle zu schaffen. Wenn wir unsere Energie dafür nutzten statt für unnötige gegenseitige Diffamierungen. So könnten wir zumindest das Feld bereiten für unsere Kinder und deren künftige Partner und Partnerin-

nen. Für uns selbst ist es vielleicht schon zu spät. Wir sind von falschen Voraussetzungen ausgegangen, wir sind der Alles ist möglich-Lüge aufgefressen, haben möglicherweise ein paar Weichen falsch gestellt. Aber schon die nächste Generation von Frauen und Männern – und vor allem deren Kinder – könnte es leichter haben. Wenn wir jetzt die richtigen Schlüsse aus unseren Erfahrungen ziehen. Und dabei das Wichtigste nicht aus den Augen verlieren – unsere Kinder. ♦

DIE AUTORIN, SUSANNE GARSOFFKY,



© Gudrun Seniger

Jahrgang 1968, studierte Geschichte und Politikwissenschaften. Nach der Journalistenschule in Berlin arbeitete sie zunächst als Reporterin bei der Berliner Morgenpost. Dann folgte der Wechsel als Autorin und Redakteurin zum Westdeutschen Rundfunk nach Düsseldorf und Köln. Zuletzt gestaltete sie als Redakteurin das frauenpolitische Magazin „frauTV“ mit. Susanne Garsoffky ist verheiratet und Mutter zweier Söhne.

DIE AUTORIN, BRITTA SEMBACH,



© Gudrun Seniger

Jahrgang 1968, studierte Politikwissenschaft, Geografie und Portugiesisch in Köln und Hamburg. Nach einem Zeitungs-volontariat in Halle an der Saale arbeitete sie als Redakteurin, Reporterin und Autorin für die Nachrichtenagentur Reuters, diverse Printmedien und TV-Sender, etwa den WDR. Seit mehreren Jahren ist sie neben ihrer journalistischen Arbeit in freier Praxis als Mediatorin BM® und Kommunikationstrainerin tätig. Sie ist verheiratet und hat zwei Söhne.

Wenn das Triebwerk Feierabend macht

„Burnout“ ist mittlerweile zum inflationären Begriff für die Überlastung in der heutigen Arbeitswelt geworden. Der Experte Frank Berndt legt die Grundmuster frei und zeigt, dass dieses Phänomen längst nicht neu ist.

„**B**urnout“ – ein Modewort. Doch im allzu inflationären Gebrauch dieses Begriffs steckt eine Gefahr: Er vernebelt die Sicht auf die eigentliche Problemlage! Das „Burn-out-Syndrom“ ist weit mehr als eine vorübergehende Erschöpfung, der man mit einem wohlmeinenden „Mach mal Urlaub!“ begegnen kann. Die Betroffenen sind kollabiert. Ihre physische und psychische Leistungsfähigkeit ist eingebrochen. Selbst kleinste Tätigkeiten kosten sie unendlich Kraft. Sie können nicht mehr.

Dies hat nicht nur dramatische Auswirkungen auf das soziale Umfeld, z. B. auf eine Familie, wenn ein Elternteil – vielleicht sogar der „Ernährer“ – durch den Erschöpfungszustand ausfällt.

Auch immer mehr Unternehmen sehen diese Entwicklung mit Besorgnis und versuchen dagegenzusteuern. Denn die psychische Gesundheit der Mitarbeitenden ist mittlerweile sowohl zu einem ernstzunehmenden Kostenfaktor als auch zu einem entscheidenden Wettbewerbsvorteil geworden. Denn es sind häufig gerade die Leistungsträger, die ausbrennen, es sind die Engagierten und Verantwortungsbesessenen, die „Säulen“ eines Unternehmens. Und angesichts des zunehmenden

Fachkräftemangels kann es sich kein Unternehmen dauerhaft leisten, seine besten Mitarbeiter, Know-how und Leistungsfähigkeit zu verlieren.

Was ist „Burnout“?

Ursprünglich stammt der Begriff „burn out“ aus der Luft- und Raumfahrt und bezeichnet den Brennschluss eines Triebwerks infolge von Treibstoffmangel. Überträgt man dies auf den Menschen, dann geht es beim Burnout-Syndrom um Menschen, die „heiß gelaufen“ sind. Ihr „inneres Feuer“ ist erloschen. Sie sind resigniert, emotional völlig verausgabt und erschöpft – und zwar so, dass sie im Gegensatz zu einer „normalen“ Erschöpfung nicht mehr in der Lage sind aufzutanken. Im Grunde ist „Burnout“ ein neuer Begriff für ein altes Phänomen: die Erschöpfungsdepression. Wir reden von einem kritischen Zustand, der nicht mit einigen Wochen Urlaub überwunden werden kann.

Was sind die Symptome des Burnout-Syndroms?

Im Verlauf einer Burnout-Erkrankung zeigen sich Symptome, die auf einen dramatischen Einbruch der Leistungsfähigkeit hindeuten – emotional, sozial, intellektuell und körperlich.

Zu den **emotionalen Symptomen** des Burnout-Syndroms gehören u. a.:

- verringerte emotionale Belastbarkeit
- Hang zu Nörgelei, Ungeduld, Intoleranz
- Dünnhäutigkeit, leichte Reizbarkeit
- unkontrollierte Gefühlsausbrüche
- Neigung zum Weinen oder aggressivem Verhalten

- mechanisches „Funktionieren“
- starker Widerwille, täglich zur Arbeit zu gehen
- Grundgefühl der Niedergeschlagenheit und Entmutigung
- Frustration
- vermindertes Einfühlungsvermögen
- vermehrt depressive Reaktionen und Rückzug
- Gefühl der Hilflosigkeit, Ohnmacht
- Gefühl der inneren Leere
- Flucht- und Suizidgedanken

Zu den **sozialen Symptomen** des Burnout-Syndroms gehören u. a.:

- Unfähigkeit, sich auf andere Menschen (Mitarbeiter, Kunden, Klienten, Schüler, Patienten) einzulassen oder ihnen zuzuhören
- Überdross, Unlust, Menschen zu begegnen
- Rückzug, soziale Kontakte werden als Belastung empfunden
- Verschieben von Kunden- oder Klientenkontakten
- häufigere Fehlzeiten am Arbeitsplatz (z. B. Krankschreibungen)
- Flucht in Computerspiele, Versumpfen vor dem Fernsehgerät oder andere Mittel, das Denken abzustellen
- verringerte Konfliktfähigkeit, übersteigerte Reaktionen
- Ehe- und Familienprobleme

Zu den **intellektuellen Symptomen** des Burnout-Syndroms gehören:

- Konzentrationsstörungen, Neigung zu Tagträumen
- Gefühl der Überforderung – vor allem bei komplexen Aufgaben oder Veränderungen

BUCH-TIPP



Frank H. Berndt
Burnout

(30 Minuten-Reihe)
Gabal-Verlag
10. Auflage 2014

8,90 €



- Unproduktivität
- Gedächtnisschwäche
- mangelnde Fähigkeit, sich auf Neues einzulassen
- Schwierigkeiten, Entscheidungen zu treffen, sich durchzusetzen
- Einbuße an Phantasie und Flexibilität
- Initiativlosigkeit, Minimalismus, Dienst nach Vorschrift

Zu den **körperlichen Symptomen** des Burnout-Syndroms gehören:

- Schlafstörungen, Alpträume
- Müdigkeit, Erschöpfung, Energiemangel
- vermehrter Griff zu Aufputzmitteln, Hilfs- oder Verdrängungsmitteln (z. B. erhöhter oder gar exzessiver Konsum von Koffein, Nikotin, Alkohol oder anderer stimulierender Drogen; erhöhte Einnahme von Medikamenten,

um wenigstens halbwegs zu „funktionieren“)

- Tinnitus, Hörsturz
- Immunschwäche, häufige Erkältungen
- Verspannungen, hauptsächlich von Hals- und Schultermuskulatur, Rückenschmerzen, Kopfschmerzen
- Magen-Darm-Beschwerden
- erhöhte Pulsfrequenz, erhöhter Blutdruck
- Nervenreizung, nervöse Ticks
- sexuelle Probleme, mangelnde Lust

Wie entsteht das Burnout-Syndrom?

Über weite Strecken werden die äußeren Umstände für diesen Zustand verantwortlich gemacht: hohe Arbeitsbelastung, Stress, mangelnde Ressourcen (Personal, Finanzmittel), problematische Arbeitsorganisation, Strukturen und Rahmenbedin-

gungen, fehlendes oder wenig positives Feedback, zu hohe oder unklare Erwartungen und Zielvorgaben, schlechte Teamarbeit, Konflikte, Kompetenzgerangel, ständige Konfrontation mit Problemen, etc.

Keine Frage: Diese Faktoren erhöhen das Burnout-Risiko deutlich. Und der Druck in unseren Wirtschafts-, Gesundheits- und Sozialsystemen nimmt angesichts des internationalen Wettbewerbs und der ständig fortschreitenden Technologisierung weiter zu.

Die Persönlichkeit

Doch allein den äußeren Umständen die Schuld für das Ausgebranntsein zuzuschreiben, wäre falsch. Denn warum brennt unter den gleichen Arbeitsbedingungen der eine aus, während der andere immun gegen das Burnout-Syndrom zu

sein scheint – und das, obwohl beide vielleicht in derselben Abteilung arbeiten, mit den gleichen Umständen und dem gleichen Druck zu kämpfen haben?

Müssten, wenn allein die äußeren Umstände verantwortlich für das Ausbrennen sind, nicht alle ausbrennen? Das tun sie aber offensichtlich nicht.

Zu den äußeren Umständen muss also noch eine zweite Komponente kommen: die Persönlichkeitsstruktur des Betroffenen.

Es fällt auf, dass meist diejenigen Burnout-gefährdet sind, die sich stark engagieren. Menschen, die bereit sind, an ihre Leistungsgrenze und darüber hinaus zu gehen. Doch warum tun sie das?

Wer ist gefährdet?

Hier kommen unterbewusste Leitsätze ins Spiel, innere Antreiber oder Ängste, die so stark sein können, dass sie einen Menschen letztlich so „heiß laufen“ lassen, dass er kollabiert.

Oberflächlich betrachtet, haben Menschen, die ausbrennen, oft (zu) hohe Ansprüche an sich. Manche von ihnen haben einen Hang zum Perfektionismus, andere verfolgen übersteigerte Ideale, wieder andere möchten es gerne allen recht machen oder können nicht „nein“ sagen, usw.

Dahinter stecken meist tiefere Ängste, z.B.:

- die Angst vor Ablehnung
- die Angst, den Erwartungen anderer nicht zu entsprechen

- die Angst vor Gesichtsverlust
- die Angst vor Kontrollverlust
- die Angst vor Versagen
- die Angst vor Kritik
- die Angst, als Verlierer dazustehen
- die Angst, nur „einer von vielen“ zu sein
- die Angst, „es“ nicht zu schaffen
- die Angst, den Arbeitsplatz und damit die Sicherheit zu verlieren

Um diese oder eine ähnliche „Bedrohung“ abzuwehren, sind Menschen bereit, notfalls bis zur totalen Erschöpfung zu gehen.

Was tun?

Oberflächliche Tipps wie „lerne nein sagen“ oder „achte auf eine gesunde Work-Life-Balance“ mögen gut gemeint sein, helfen aber nicht. Um Burnout zu vermeiden oder nachhaltig zu überwinden, müssen die Mechanismen aufgedeckt werden, die zu diesem Zustand geführt haben: Wie sehen die Rahmenbedingungen aus? Woraan reibe ich mich auf? Weshalb gehe ich an meine Leistungsgrenze? Was will ich erreichen – oder um jeden Preis vermeiden? Wenn ich einen Gang runterschalten und auf meine Bedürfnisse achten würde: Welchen Preis müsste ich dafür bezahlen? Was wäre ein „worst-case-Szenario“ für mich? Die Möglichkeit, die Umstände zu verändern, mag vielleicht begrenzt sein. Deshalb ist es umso wichtiger, uns selbst und unsere Leistungsträger zu befähigen, mit den Gegebenheiten konstruktiv umzugehen und so langfristig leistungsfähig zu bleiben, ohne dabei auszubrennen. ◆

DER AUTOR, FRANK H. BERNDT,



Jahrgang 1969, ist Leiter der Fachberatungsstelle für Burnout. Neben der Begleitung von Betroffenen unterstützt der „Experte für Burnout-Fälle“ (Focus-Magazin 39/2008) Unternehmen und Einrichtungen durch Beratung, Seminare und Vorträge im betrieblichen Gesundheitsmanagement. Schwerpunktthemen sind hierbei „Burnout-Prävention“, „Stressmanagement“ und „gesunde Mitarbeiterführung“. Im Internet: www.burnout-fachberatung.de



Farben.Pracht.



Produkt.Vielfalt.



Glanz.Leistungen.

Henkel ist Ihre Druckerei in Stuttgarts Norden. Mit innovativen Technologien rund um den Bogenoffset. Und persönlichem Service drumherum.



Henkel GmbH
Druckerei
Tel. 0711.9 87 67 00

www.henkeldruck.de

**henkel
druckt.**

„Es motiviert zu sehen, wie sich Mütter und Kinder entwickeln“

Seit April 2014 gibt es eine neue soziale Einrichtung in Korntal: Die Mutter-Kind-Wohngruppe (MuKi) der Jugendhilfe Korntal im Kinderhaus Saalstraße. Sandra Boltz, Fachleitung und Anna-Lena Hast, Teamleiterin der MuKi, geben Antworten auf die Frage, wie sich Mütter und Kinder eingelebt haben und verraten die bisherigen Höhepunkte ihrer Arbeit.

AKZENTE: Seit April gibt es die Mutter-Kind-Wohngruppe im Kinderhaus Saalstraße. Was hat sich seitdem getan?

Sandra Boltz: Wir haben ein junges, motiviertes Team, das in den letzten Monaten auf die volle Besetzung angewachsen ist, wofür wir sehr dankbar sind. Angefangen haben wir mit zwei jungen Müttern und ihren Töchtern. Seit Juni ist die Wohngruppe mit sechs Müttern und sieben Kindern voll belegt. Zu Beginn hatten wir noch sehr viele grundlegende, organisato-

rische Themen. Nach und nach kehrt aber immer mehr Alltag ein und Team, Mütter und Kinder haben sich eingelebt. Trotzdem sind wir gemeinsam auf dem Weg und der Aufbau einer völlig neuen Gruppe ist ein spannender Prozess, der manchmal viel Geduld erfordert, aber auch tolle Möglichkeiten der Mitgestaltung bietet und Spaß macht.

AKZENTE: Haben Sie schon etwas Besonderes erlebt?

Anna-Lena Hast: Unser erstes „MuKi-Baby“! Seine Mutter kam schwanger zu uns! Es ist im Juni geboren. Das Zweite kam Ende Oktober zur Welt. Eine Geburt ist immer etwas sehr Besonderes! Zu sehen, wie sich die jungen Mütter und ihre Kinder in der Zeit hier entwickeln und trotz vieler Höhen und Tiefen Schritte vorwärts machen, ist toll und motiviert für die Arbeit in der Mutter-Kind-Wohngruppe.

AKZENTE: Welche Hintergründe haben die Mütter, die zu Ihnen in die Mutter-Kind-Wohngruppe kommen?

Sandra Boltz: Die Hintergründe der Frauen, die für eine Aufnahme in der MuKi anfragen, sind vielfältig. Die Hilfe richtet sich an Frauen, die schwanger sind oder mindestens ein Kind unter sechs Jahren zu versorgen haben. Es wird darauf geachtet, dass die Altersstruktur der Gruppe für ein Zusammenleben passt. Gründe für eine Aufnahme in der Mutter-Kind-Wohngruppe sind schwierige Familienverhältnisse, Minderjährigkeit, wenn eine mögliche Kindeswohlgefährdung abgewendet werden muss, die Persönlichkeit einer jungen Frau z.B. nach früherem Drogenkonsum oder starken psychischen Belastungen stabilisiert werden soll oder die ganz praktische Unterstützung im Alltag und in der Haushaltsführung. Wir bieten ja auch den „Haushaltsführerschein“ an. Wichtig ist uns bei der Aufnahme der Mütter deren Bereitschaft, sich auf die Hilfe einzulassen und die Unterstützung in der Wohngruppe anzunehmen. Wir nehmen allerdings keine Frauen auf, die von Drogen



Im Oktober zur Welt gekommen: Das zweite Baby der Mutter-Kind-Wohngruppe im Kinderhaus Saalstraße ist geboren!



abhängig sind oder akuten psychiatrischen Bedarf haben. Diese Probleme müssen vor einer Aufnahme hier angegangen werden.

AKZENTE: *Wie schätzen Sie den gesellschaftlichen Bedarf einer solchen Einrichtung ein?*

Sandra Boltz: Der Bedarf zeigt sich in den vielen Anfragen, die durch die Jugendämter an uns herangetragen werden. Selbst in der kurzen Zeit ist schon abzusehen, dass es mehr Anfragen gibt als Plätze, die wir in der Wohngruppe zur Verfügung stellen können.

AKZENTE: *Um was geht es Ihnen bei der Arbeit mit den Frauen?*

Anna-Lena Hast: Es geht darum, den Müttern die Dinge mit auf den Weg zu geben, die ihnen noch fehlen, damit sie ihr Kind selbstständig erziehen können, bzw. ihre vorhandenen Fähigkeiten zu stärken. Die Themen sind so unterschiedlich wie die Persönlichkeiten der Frauen. Bei der einen Mutter geht es um mehr Struktur im Alltag, bei der anderen um den Umgang mit andern Menschen oder darum, die Schulden in den Griff zu bekommen. Für die Kinder wünschen wir uns stabile, verlässliche Beziehungen und Strukturen, die sie brauchen, um ihnen einen guten Start in das Leben zu ermöglichen. Gemeinsam mit den Müttern wollen wir immer auch eine berufliche und persönliche Zukunftsperspektive entwickeln. Neben diesen Themen liegt es uns auf dem Herzen, ihnen den Glauben an Gott als Stütze im Leben näher bringen zu können. Aus

diesem Grund freuen wir uns, dass einige Mütter bereits die MuKi-Gruppen der Evangelischen Brüdergemeinde besuchen, um Anschluss im Ort zu finden. Das Gemeindezentrum liegt praktischer Weise ja nur einige Meter vom Kinderhaus entfernt.

AKZENTE: *Welche Reaktionen kommen von den Müttern?*

Anna-Lena Hast: Die Reaktionen der Mütter sind sehr unterschiedlich. Wenn sie hier einziehen, ist es für viele erst einmal ungewohnt, sich an Regeln und Absprachen halten zu müssen. Dies erleben sie zunächst als Einschränkung und nehmen teilweise eine Abwehrhaltung ein. Gleichzeitig zeigen sie aber auch, dass das Bedürfnis nach Austausch, Beziehung und Unterstützung da ist. Wenn sich die Mütter in ihren Anliegen ernst genommen fühlen und Vertrauen aufgebaut werden kann, lassen sie sich in der Regel auch auf die Zusammenarbeit ein. Je nach Situation sind die Mütter sehr dankbar für Unterstützung und Hilfe und sehen darin eine Chance zur Weiterentwicklung. Andere können unterstützende Angebote aus verschiedenen Gründen nur schwer annehmen.

AKZENTE: *Wie sind die kleinen Familien untergebracht?*

Sandra Boltz: Es gibt insgesamt drei Wohngemeinschaften, in denen jeweils zwei Mütter mit ihren Kindern untergebracht sind. Eine Mutter bewohnt jeweils gemeinsam mit ihrem Kind ein Zimmer und teilt sich mit der Mitbewohnerin Kü-

che, Bad und einen großen Wohnraum. Die Mutter, die mit zwei Kindern hier lebt, kann zwei Zimmer bewohnen.

AKZENTE: *Wie gestaltet sich das Zusammenleben zwischen den Müttern?*

Anna-Lena Hast: Bei einem so engen Zusammenleben von sechs jungen Frauen im Alter von 16 bis 26 Jahren bleiben Konflikte und Spannungen natürlich nicht aus. Aber auch Freundschaften haben sich entwickelt und die Mütter bieten sich gegenseitig viel Unterstützung und Hilfe, z.B. in der gegenseitigen Betreuung der Kinder oder im Haushalt. Die Abende werden oft gemeinsam mit den Mitbewohnerinnen verbracht oder gemeinsame Aktionen mit den Kindern geplant.

AKZENTE: *Wie lange bleiben Mutter und Kind gewöhnlich in der Gruppe?*

Sandra Boltz: Das ist sehr unterschiedlich. Die Dauer der Hilfe richtet sich nach dem Bedarf der Mutter. In mindestens halbjährlichen Hilfeplangesprächen überprüfen wir gemeinsam mit der Mutter und dem zuständigen Jugendamt, ob die vereinbarten Ziele noch zutreffen und an welchen Themen noch gearbeitet werden muss, damit die Mütter wieder alleine wohnen können. Die Erfahrungen aus anderen Mutter-Kind-Wohngruppen zeigen: Länger als zwei Jahre bleiben wenige. Aber uns gibt's ja erst seit sieben Monaten (lacht).

AKZENTE: *Gab es Reaktionen aus dem Umfeld des Kinderhauses, z.B. von den Nachbarn?*



In der MuKi werden schwangere junge Frauen oder Mütter ab 15 Jahren mit ihren (bei der Ankunft) unter sechs Jahre alten Kindern aufgenommen.

Anna-Lena Hast: Aber ja! Nach dem Gottesdienst beim Jahresfest im Juli kamen einige Besucher auf uns zu, um praktische Hilfe anzubieten. Auch der Pfarrer der Brüdergemeinde, Jochen Hägele, hat sich vorgeschellt. Er wohnt ja mit seiner Familie ebenfalls in der Saalstraße. Mit ihm haben wir auch über Vernetzungsmöglichkeiten mit jungen Müttern aus der Brüdergemeinde gesprochen.

AKZENTE: Ganz persönlich gefragt: Wie geht es Ihnen in dieser Arbeit?

Anna-Lena Hast: Es ist schön, schon gleich zu Beginn des Lebens eines Kindes Dinge verändern zu können. Je früher die Veränderung, desto größer sind die Auswirkungen auf das Leben des Kindes. Daher ist es schön zu wissen, dass die Arbeit sowohl für das Kind als auch für die Mutter eine große Veränderung bedeuten kann. Auch wenn wir nicht immer wissen, wie es nach der Zeit in der Mutter-Kind-Wohngruppe langfristig weitergeht, können wir doch für eine gewisse Zeit Struktur, Beziehung und Stabilität bieten. Gleichzeitig bringt die Arbeit auch immer wieder frustrierende Situationen mit sich und erfordert daher einen langen Atem.

AKZENTE: Wo sehen Sie die größten Herausforderungen?

Sandra Boltz: Den Müttern zum einen den nötigen Rahmen und Strukturen zu geben, die sie brauchen, und sie gleichzeitig nicht aus ihrer Eigenverantwortung zu entlassen. Wir wollen sie in eine Selbstständigkeit führen, in der sie ihrem Alltag mit Kind gewachsen sind.

AKZENTE: Was macht Ihnen am meisten Spaß?

Anna-Lena Hast: Die Veränderung bei den Müttern zu sehen und zu beobachten, wie die Beziehungen zwischen den Müttern und ihren Kindern wachsen und tragfähiger werden. Und: Mit den Müttern gemeinsam Zukunftsperspektiven zu entwickeln und diese umzusetzen.

AKZENTE: Wie kann sich die Bevölkerung beteiligen?

Sandra Boltz: Wir sind dankbar, wenn Offenheit und Interesse gegenüber den Müttern der Mutter-Kind-Wohngruppe besteht. Kontakte und Freundschaften über die Wohngruppe hinaus, die auch nach einem Auszug Bestand haben, wären eine tolle Sache! Wir freuen uns auch über Angebote für Patenschaften für Mütter oder einzelne Kinder, die kaum oder gar keine Anbindung an ein familiäres Umfeld haben. Wir haben schon viele tolle Sachspenden erhalten und sind weiterhin dankbar für solche Unterstützung. Hierbei kann bei uns gerne gezielt nach dem aktuellen Bedarf gefragt werden.

AKZENTE: Vielen Dank für das Gespräch.

SANDRA BOLTZ,



(38) ist Dipl. Sozialpädagogin, Diakonin und systemische Therapeutin und arbeitet als Fachleitung in der Jugendhilfe Korntal.

ANNA-LENA HAST,



(30) ist Dipl. Sozialpädagogin und seit April Teamleiterin der Mutter-Kind-Wohngruppe.

Abrahams Antwort

Vom Mann ohne Nachfahren zum „Vater eines großen Volkes“. Die ganz persönlichen Wendepunkte des biblischen Abrahams.

Die Geschichte Gottes mit Abraham beginnt mit einem wahren Paukenschlag: „Dann befahl der Herr dem Abram: Verlass deine Heimat, deine Verwandten und die Familie deines Vaters und geh in das Land, das ich dir zeigen werde! Von dir wird ein großes Volk abstammen. Ich will dich segnen und du sollst in der ganzen Welt bekannt sein. Ich will dich zum Segen für andere machen. Wer dich segnet, den werde ich auch segnen. Wer dich verflucht, den werde ich auch verfluchen. Alle Völker der Erde werden durch dich gesegnet werden.“ (Genesis 12, 1-3)

Bis zu dieser Aufforderung Gottes lebte Abraham in Ur, einer Stadt in Chaldäa. Diese liegt etwa 120 Kilometer westlich der Mündung des Euphrat und des Tigris in den Persischen Golf. Bis heute wird dieses zum heutigen Irak gehörende Gebiet immer wieder von Krieg und Terror heimgesucht. Genau dort, in Ur, seiner Heimat, greift Gott in das Leben Abrahams ein. Mit einem „Dann befahl der Herr dem Abram“ wird die bekannte Geschichte von Abraham, wie er später genannt wurde, eingeleitet. Wie am Anfang der Schöpfung, so steht auch am Beginn der Berufung Abrahams das göttliche Wort im Mittelpunkt. Die Berufung Abrahams enthält keine aufsehenerregende Gotteserscheinung, sondern lediglich das Wort Gottes an Abraham. Dabei wendet sich Gott direkt und ganz persönlich an ihn. Zunächst ganz unspektakulär, könnte man meinen – wenn sein Inhalt nicht so herausfordernd gewesen wäre: Abraham sollte sich nämlich radikal losmachen von allen natürlichen Verwurzelungen.

Gottes Anrede: „Geh aus“ wird auch mit „Geh vor dich hin“ oder „geh für dich al-

lein“ übersetzt und verstärkt noch einmal die Aufforderung. Es ist ein Befehl, der nun eine einsame Entscheidung von Abraham fordert. Stück für Stück greift Gott immer tiefer hinein in seine Persönlichkeit. Zunächst fordert er ganz allgemein, Abraham solle „seine Heimat“, dann den näheren Bereich, „seine Verwandten“, und schließlich den Bereich der engsten Vertrauten, „seine Familie“, loslassen.

Die Aufforderung Gottes wird allerdings begleitet von sieben Verheißungen. Dabei enthält jeder einzelne Segensspruch ein besonderes Gottesversprechen: (1) Von dir wird ein großes Volk abstammen. (2) Ich will dich segnen und (3) du sollst in der ganzen Welt bekannt sein. (4) Ich will dich zum Segen für andere machen. (5) Wer dich segnet, den werde ich auch segnen. (6) Wer dich verflucht, den werde ich auch verfluchen. (7) Alle Völker der Erde werden durch dich gesegnet werden. Bei genauer Betrachtung fällt auf, dass Abraham Verheißungen auf Segen zugesagt sind, die weit über das Persönliche hinaus eine übergeordnete, ja sogar globale Perspektive haben.

Nun ist Abraham herausgefordert. Soll er tatsächlich dieser Stimme folgen? Soll er diesem für ihn bis dahin unbekanntem Gott gehorchen? Schließlich sollte er mit „seiner Heimat“, „seinen Verwandten“ und „seiner Familie“ alles verlassen. Das zu tun, kam zur damaligen Zeit einem Todesurteil gleich.

Doch Abraham gehorcht Gott und läutet damit den Wendepunkt seines Leben schlechthin ein: „Und Abraham ging hin, wie der Herr zu ihm geredet hatte.“ (Genesis 12,4). Dabei lesen wir von keinem Wort Abrahams. Er hinterfragt nichts. Er hat

keine Einwände. Er möchte nichts Genaueres wissen. Er gehorcht widerspruchslos. Ja, Abraham führt einfach das aus, was der Herr von ihm gefordert hat, und wird damit zum Vorbild für den Gläubigen. Später wird einmal über Abraham gesagt (Galater 3,6): „Und er glaubte dem Herrn; und der rechnete es ihm als Gerechtigkeit an.“ Abrahams Entschluss war also eine Tat des Glaubens. Doch am Anfang des Glaubens steht immer der Gehorsam. Denn es ist der innerliche Gehorsam, dem der äußerliche folgt.

Das gilt auch für Wendepunkte in Ihrem Leben! Wo stehen solche in Ihrem Leben an? Wo heißt es, im Vertrauen Schritte zu gehen, Gehorsam zu lernen, damit Wendepunkte gelingen? Haben Sie das Gute – den Segen Gottes – im Blick, der jedem geschenkt wird, der Gott gehorsam folgt? Ich wünsche Ihnen die Erkenntnis, dass Gottes Aufforderungen – auch wenn sie manchmal schwer sein können – eine Chance für Wendepunkte bieten. Und ich wünsche Ihnen die Gewissheit, dass Gott mit Wendepunkten in Ihrem Leben etwas Gutes beabsichtigt. ◆

DER AUTOR, ANDY MESSNER,



38, ist Verlagskaufmann, Bibelschullehrer und Leiter des Orientierungsjahres Korntal, das zur Evangelischen Brüdergemeinde Korntal gehört (www.orientierungsjahr.de). Er war als Mitarbeiter für die Missionsgemeinschaft der Fackelträger und als Jugendpastor einer Chrischona-Gemeinde in der Nähe von Ulm tätig.

Johannes-Kullen-Schule Korntal Kreativität und Sport



Die Johannes-Kullen-Schule (JKS) startete mit 236 Schülerinnen und Schülern ins neue Schuljahr 2014/15. Eingeschult wurden in der Stammschule in Korntal sieben Erstklässler (s. Foto) und auch an den Außenstellen in Bietigheim-Bissingen (3), in Leonberg (2) und in Vaihingen (2) wurden Kinder mit besonderem Förderbedarf im sozialen und emotionalen Bereich aufgenommen.

An der Stammschule wird im neuen Schuljahr ein besonderer Schwerpunkt im musisch-kreativen Bereich mit einer Theater-AG, der Erweiterung des Kunst-Unterrichts um Kunst-Projekte sowie mit

dem Grundschul-Chor gesetzt. An der Außenstelle Vaihingen werden weitere Projektelemente der Reihe „POP-Art“ durchgeführt.

Auch der Sport bleibt im Focus, denn die JKS ist zertifizierte Schule mit Sport- und Bewegungserzieherischem Schwerpunkt. Hier wird das Angebot um eine Basketball-AG ergänzt. Und weiterhin ist gewährleistet, dass jede Schülerin und jeder Schüler mit mindestens einer Wochenstunde Schwimmunterricht und weiteren Schwimmzeiten im Rahmen der Nachmittagsbetreuung im JKS-Hallenschwimmbad das Schwimmen erlernt. ◆



Jugendhilfe Korntal Geschenke für Korntals „kleine Sterne“



Hilfe, die gebraucht wird: Spenderinnen und Verantwortliche der Korntaler Mutter-Kind-Gruppe (MuKi) freuen sich (vlnr.): Sophie Kränkel (Fashy), Joachim Friz (Leiter Jugendhilfe Korntal), Eva Bohn, (Mitarbeiterin in der MuKi) sowie Marion Göppert (Fashy).



Ganz besondere „kleine Sterne“ wohnen seit April dieses Jahres im Kinderhaus Saalstraße in Korntal. Es sind Babys und Kleinkinder, die zusammen mit ihren Müttern in der Mut-

ter-Kind-Wohngruppe (MuKi) leben. Diese Einrichtung wurde von der Jugendhilfe Korntal ins Leben gerufen. Das Ziel: Die meist noch sehr jungen und im Umgang mit einem Neugeborenen ungeübten Frauen sollen in ein selbstständiges Leben mit ihrem Kind begleitet werden.

Auch für die Münchinger Firma Fashy stehen die Bedürfnisse der kleinen Sterne (sie nennt sie auf Englisch ihre „fashy little stars“) und ihrer Mütter im Mittelpunkt ihres Schaffens. Die Macherinnen wissen, dass ihre Produkte – von Spielzeug über Wärmflaschen bis hin zu Babybekleidung – alltagstauglich und gleichzeitig schick sein müssen. Schließlich sollen sie beide glücklich machen: Mutter und Kind.

Fashy spendete der MuKi Strampler, Höschen, Lätzchen und Kuscheltiere im Gesamtwert von 2.000 Euro. Die Sachen werden dringend gebraucht. Schließlich sind viele der jungen Frauen, die hier seit April

2014 wohnen, finanziell noch nicht in der Lage, selbst für sich und ihr Kind zu sorgen.

„Wir freuen uns sehr, dass wir durch die Unterstützung der Mutter-Kind-Wohngruppe Korntal direkt an unserem Firmensitz einen Beitrag für mehr Lebensqualität von jungen Müttern und ihren Kindern leisten können, die besondere Unterstützung brauchen“, sagte Marion Göppert von Fashy bei der Übergabe der Kleidung. Auch der Leiter der Jugendhilfe Korntal, Joachim Friz, freute sich über das Engagement des Unternehmens, das seine Produkte in 70 Länder auf der ganzen Welt liefert. „Gerade für den Start unserer jungen Mütter mit ihren Kindern ist ein Fundus an Kleidung für das Baby wichtig. Denn neben aller praktischen Unterstützung brauchen diese Frauen oft auch materielle Hilfe. Es ist toll, dass sich Fashy mit uns für diese kleinen Familien einsetzt.“ ◆

Kindergärten Korntal

Das Kinderhaus Saalstraße lebt



Da ist Leben drin: Das Kinderhaus Saalstraße ist ein gutes Jahr nach seinem Bezug eine feste Größe im vielfältigen Angebot der

Kinderbetreuung Korntals geworden. Jetzt ist endlich auch der Garten des Kinderhauses fertig geworden, in dem die Kids der Kinderkrippe schon so einige Stunden

zusammen mit ihren Erzieherinnen verbracht haben. Der Laubengang wird hingegen gerne von den Buben und Mädchen des Kindergartens im Kinderhaus genutzt, um auf den größeren Spielplatz des benachbarten Kindergartens Gartenstraße zu gelangen.

Erweitert wurde zudem die Ganztagesbetreuung im Kinderhaus. Zu diesem Zweck wurde die Betreuungszeit erweitert und eine Mitarbeiterin zusätzlich angestellt. Mehr zum Kinderhaus Saalstraße und seinen Angeboten gibt es jetzt auch im Internet unter www.kindergarten-korntal.de. ◆

Aus unserer Diakonie

„Findet Nemo!“ mit Pferden beim Jahresfest der Diakonie Korntal



Clownfisch Nemo, der von seinem heimatlichen Korallenriff in der Südsee von einem Taucher ins weit entfernte Sydney entführt und anschließend fieberhaft von seinem Vater gesucht wird, hat durch den Trickfilm „Findet Nemo!“ Bekanntheit erlangt. Jetzt wurde seine Geschichte auch zur Vorlage der diesjährigen Vorführung des Reitbereichs der Jugendhilfe Korntal beim Jahresfest der Diakonie am 6. Juli. Die Reithalle des Hoffmannhauses war südseemäßig dekoriert und mit selbst gemalten Kulissen und Bildern ausgestattet worden, die Kinder trugen bunte, selbst gemachte Kostüme. In verschiedenen Reitübungen wurde die Geschichte von Nemo nacherzählt: In der Show zu sehen waren sowohl einfache Übungen von Kindern, die zu den Reitanfängern gehören, schwierige Voltigier-Vorführungen sowie ein Geschicklichkeitsreiten mit

zahlreichen akrobatischen Einlagen, die die Zuschauer zum Staunen brachten. Ein Bändertanz sowie freilaufende Pferde in der Arena, die Fische im Wasser symbolisieren sollten, rundeten die diesjährige Reit-Show ab. Der Reitbereich der Jugendhilfe Korntal bietet auf dem Gelände des Hoffmannhauses heilpädagogische Förderung mit dem Pferd für Kinder der Jugendhilfe sowie Reiten und Voltigieren für junge Menschen aus Korntal und Umgebung an. Ebenso nutzen Menschen mit Behinderungen die Pferde zur Hippotherapie. Der Reitbereich besteht seit über 50 Jahren. Seine Vorführungen gehören zu den festen Größen der Jahresfeste der Diakonie der Evangelischen Brüdergemeinde Korntal.

Eine Bildergalerie vom Jahresfest gibt es unter www.diakonie-korntal.de. ◆



„Nemo“ hoch zu Ross: Bei der Reitvorführung zeigten die Kinder der Jugendhilfe Korntal viel Geschick auf dem Rücken der Pferde.

Altenzentrum Korntal

Die „Sonne im Alltag“ wird 10 Jahre



Die Sonne lacht auf der Geburtstagstorte: Leiterin Esther Zimmermann (links) beim Anschneiden mit einem Gast und einer Mitarbeiterin der Tagespflege.

aus 10 Jahren und viele gute Wünsche für das Geburtstagskind. Ein ganz besonderes Geschenk zum Jubiläum hat sich die Tagespflege allerdings selbst gemacht: den neuen Slogan „Tagespflege Korntal – meine Sonne im Alltag“. Ideenlieferant zu diesem Text war der blaue Tagespflegebus, der die Gäste bereits seit vielen Jahren mit einer großen, gelben Sonne von zu Hause abholt und in die Friederichstraße bringt. Die Tagespflege ist ein Angebot für ältere Menschen, die Pflege und Betreuung benötigen, abends und am Wochenende jedoch weiter in ihrer vertrauten Umgebung leben möchten. Das Jubiläumsjahr der Tagespflege wurde mit einigen öffentlichen Veranstaltungen im Jahresverlauf gefeiert.



Im Mai 2014 wurde die Tagespflege Korntal 10 Jahre alt. Anlass genug, um mit Gästen, Mitarbeitern und ehrenamtlichen Helfern der Einrichtung, die zum Altenzentrum Korntal gehört, zu feiern. Und da zu einem runden Geburtstag auch eine Ge-

burtstagstorte gehört, wurde diese im Beisein der Mitarbeiter feierlich angeschnitten. Neben Kaffee und Kuchen gab es ein kurzweiliges buntes Programm mit einem Rätsel, bei dem sich die Kenner der Tagespflege beweisen konnten, einen Rückblick auf ganz persönliche Erfahrungen

Wer sich über die Tagespflege informieren möchte, kann dies tun unter der Telefonnummer 0711/83630-0 sowie im Internet unter www.altenzentrum-korntal.de. ♦

Jugendhilfe Korntal

Jubiläen in der Jugendhilfe: Danke für die Treue!



Die Arbeit in einem Kinderheim verlangt gute Nerven wie Drahtseile, pädagogisches Feingefühl, ein gutes Team und vor allem viel Herzblut für die Kinder. Nur auf diese Weise ist es möglich, gleich mehrere Jahrzehnte diesem herausfordernden Beruf und dem gleichen Arbeitgeber treu zu bleiben. Für ihre Treue geehrt wurden 2014 gleich mehrere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Jugendhilfe Korntal. 40 Jahre Engagement in der stationären Innenwohngruppe hat Uschi Bauer gefeiert. Der Leiter der Jugendhilfe Korntal, Joachim Friz, bedankte sich stellvertretend für viele Kinder-Genera-

tionen für ihre geleistete Arbeit (s. Foto). Claudia Wagner hat bereits 25 Jahre im Reitbereich des Hoffmannhauses absolviert. Auch Hildegart Noz, die ein Viertel Jahrhundert in der Hauswirtschaft arbeitet, wurde das Kronenkreuz der Diakonie in Gold verliehen. Weitere Jubilare waren mit 15 Dienstjahren Wolfgang Kapp, Andreas Braun und Grit Dorothee Bolay. 10 Jahre dabei sind Anke Riegraf und Wilfried Elmshäuser. Auf fünf Jahre blicken Kerstin Lesch, Ulrike Palmer, Rotha Pfund, Elisabeth Laenger, Ivette Strobel, Simon Weiß, Theresa Novogradec und Uwe Eitel zurück. Vielen Dank für diese Treue! ♦



Aus unserer Diakonie Zeichen der Vielfalt der Gemeinde



Im Herbst eines jeden Jahres begrüßt die Evangelische Brüdergemeinde Kornthal neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in ihren diakonischen Einrichtungen. Der Gemeinde ist es wichtig, damit nicht nur ein Zeichen der organisatorischen, sondern vor allem der geistlichen Verbundenheit mit denen zu setzen, die sich tagtäglich für andere Menschen einsetzen. Für Pfarrer Jochen Hägele sind die diakonischen Arbeitsfelder der Brüdergemeinde deshalb auch „Zeichen der Vielfalt

der Gemeinde“. Beim „Diakonie-Sonntag“ werden die Neuen im Gottesdienst vorgestellt. Anschließend wird für sie und ihre Arbeit gebetet. Beim Mittagessen im Gemeindezentrum der Brüdergemeinde stellte Pfarrer Jochen Hägele die Arbeit der Brüdergemeinde vor. Kaffee und Kuchen gab es diesmal auf dem Schulbauernhof Zukunftsfelder, denn beim „Diakonie-Sonntag“ bietet sich die gute Möglichkeit für neue Mitarbeiter, über den eigenen fachlichen Tellerrand hinauszuschauen und die anderen Einrichtungen des Werks kennenzulernen. Mit Stand Oktober 2014 arbeiteten rund 570 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den diakonischen Einrichtungen Altenzentrum, Jugendhilfe Kornthal und Wilhelmsdorf, der Johannes-Kullen-Schule Kornthal, der Hoffmannschule Wilhelmsdorf, den Kinderkrippen- und Kindergärten in Kornthal und Ravensburg sowie in der Produktionsschule Oberschwaben. ◆

Hoffmannhaus Wilhelmsdorf Wechsel in der Schulleitung der Hoffmannschule



Die kommissarische Leitung der Hoffmannschule stellen seit Sommer mit Alexander Stickel (links) und Jens Buchmüller zwei erfahrene Lehrerkollegen. Im Rahmen des Schulfestes im Juli wurde der bisherige Schulleiter Markus Bichler verabschiedet (s. S. 26) und das neue Schulleitungsteam willkommen geheißen.

Wir wünschen Alexander Stickel und Jens Buchmüller als Schulleiter der Hoffmannschule gutes Gelingen und Gottes reichen Segen für diese anspruchsvolle Leitungsaufgabe! ◆



Innovation
that excites

INNOVATIVE TECHNIK. INNOVATIVE PREISGESTALTUNG.



NISSAN MICRA VISIA FIRST
1.2 I, 59 kW (80 PS)

AB € 11.400,-

- 6 Airbags, ABS und ESP
- Schalthempfehlung, Servolenkung
- Zentralverriegelung mit Funkfernbedienung



NISSAN PULSAR VISIA LAUNCH EDITION
1.2 I DIG-T, 85 kW (115 PS)

AB € 15.990,-¹

- Aktive Spurkontrolle
- Fahrerinformationssystem mit 5"-Farbdisplay
- Bluetooth®-Freisprecheinrichtung
- Lenkradfernbedienung, Stopp-/Start-System
- Radio/CD-Kombination (2-DIN) mit Bluetooth®

JETZT PROBE FAHREN.

Gesamtverbrauch l/100 km: kombiniert von 5,0 bis 5,0; CO₂-Emissionen: kombiniert von 117,0 bis 115,0 g/km (Messverfahren gemäß EU-Norm); Effizienzklasse C-B.

Abb. zeigen Sonderausstattung. ¹Limitiertes Einführungsangebot gültig für Kaufverträge bis zum 31.12.2014, nur für Privatkunden.



Autohaus Jutz GmbH
Schillerstr. 62 • 70839 Gerlingen
Tel.: 0 71 56/92 52-0

www.jutz.de

Jugendhilfe Hoffmannhaus Wilhelmsdorf Abschied: Von Wilhelmsdorf nach Riedlingen



Am 1. Oktober 2014 verließ Markus Bichler, seit 2005 Schulleiter der Hoffmannschule Wilhelmsdorf, die Diakonie der Evangelischen Brüdergemeinde Korntal, um eine neue Aufgabe bei der Joseph-Christian-Gemeinschaftsschule in Riedlingen anzutreten. Das Kollegium, seine Schülerinnen und Schüler und auch die Leitung der Diakonie bedauern diese Entscheidung. Der gebürtige Korntaler Markus Bichler hat mit großem Engagement, mit Weitsicht, Umsicht und viel Liebe seinen Dienst an unserer Hoffmannschule versehen. Ihm war es sehr wichtig, „seine Jungs und Mädels“ zu motivieren und ihnen eine Chance fürs Leben zu geben. Unter seiner Leitung hat



sich die Hoffmannschule in Wilhelmsdorf hervorragend entwickelt und wurde zu einer gefragten Adresse weit über den Land-

kreis Ravensburg hinaus. Die Diakonie verliert in Markus Bichler einen „wahrhaft großen Mann“ – nicht nur wegen seiner Körpergröße von mehr als zwei Metern, sondern auch deshalb, weil er ein großes Herz für Menschen hat und ihm viele Gaben anvertraut sind. Die Diakonie Korntal/Wilhelmsdorf sagt Markus Bichler herzlichen Dank für seine Zeit in unserem Werk. Wir wünschen ihm Gottes reichen Segen für seine neue Aufgabe und sind sicher, dass er die vor ihm liegenden Herausforderungen mit ebenso viel Engagement und Erfolg bewältigen wird wie die bisherigen.

Geschäftsführer Veit-Michael Glatzle

Johannes-Kullen-Schule Korntal Schüler erlaufen über 2.000 Euro für Menschen ohne Wasser



„Viva con Aqua“ (Leben mit Wasser) ist der sprechende Name einer Hilfsorganisation, die das wertvolle Nass in Winkel der Erde bringt, in denen die Bevölkerung besonders darauf angewiesen ist. Damit in Indien, Nepal

und Uganda beispielsweise Brunnen gebohrt werden können, haben 120 Schüler der Johannes-Kullen-Schule Korntal (JKS) einen großen Spendenlauf veranstaltet und dabei 2.077 Euro zusammenbekommen. „Wir alle, Schüler wie Lehrer, waren

überzeugt, dass jeder im Rahmen seiner Möglichkeiten einen kleinen Beitrag im Kampf gegen Hunger und Durst auf der Welt leisten kann“, sagte ein stolzer Schulleiter Georg Gutjahr bei der Scheckübergabe (s. Foto), die damit auch zur Siegerehrung für die Teilnehmer wurde.

Beim Spendenlauf rund um die Schule hatten sich Schüler und Lehrer vorgenommen, den Spendentopf für weltweite Wasserprojekte von „Viva con Aqua“ und der Welthungerhilfe ordentlich zum Klingeln zu bringen. Jede Runde, die die sportbegeisterten Unterstützer auf dem Gelände drehten, wurde anschließend von ihren persönlichen Sponsoren in Geld umgesetzt. Außerdem beschäftigten sich die Schüler unter dem Titel „Run 4 Wash“ mit den Themen Wasser, sanitäre Grundversorgung und Hygiene. ◆

Jugendhilfe Korntal

Familien-Paten: Kleine Hilfen – Große Wirkung



Im September 2014 startete die Bürgerstiftung Ditzingen in Kooperation mit der Jugendhilfe Korntal das neue Projekt „Familien-Paten / Kleine Hilfen – Große Wirkung“. Das Ziel ist es, bürgerschaftliches Engagement zu initiieren, es zu unterstützen sowie den sozialen Zusammenhalt und die Chancengleichheit in Ditzingen zu fördern.

Der Hintergrund: Vielen Eltern ist es nicht möglich, ihre Kinder beim Einleben in Schule, Sportverein usw. zu fördern und zu unterstützen. Die Gründe können vielfältig sein: Mangelnde Sprachkenntnisse, familiäre Belastungen, Gesundheitsprobleme eines Familienmitgliedes, Armut, beengte Wohnverhältnisse und vieles mehr. Hier

fehlt eine verlässliche und familienerfahrene Person, die sich die Zeit nimmt, den Familien regelmäßig ein paar Stunden zur Seite zu stehen und ihnen zu helfen.

Die Familien-Paten nehmen vor Beginn ihrer Tätigkeit an einem mehrtägigen, professionell geleiteten Seminar zur Vorbereitung auf ihre Aufgabe teil. Hier wird Wissen über das Ehrenamt, Fachspezifisches zum Thema „Arbeit in Familien“ und wertvolle Informationen über die Vernetzung mit Fachstellen in der Stadt vermittelt. Am Ende des Seminars können sich die Teilnehmer entscheiden, ob sie Projektmitarbeiter werden möchten.

Begleitet wird das Projekt von der Jugendhilfe Korntal, die auch der Ansprechpart-

ner für die ehrenamtlichen Familien-Paten bei auftretenden Fragen und Problemen sein wird. Bei regelmäßigen, moderierten Treffen wird es die Gelegenheit zum Austausch unter den Mitarbeitern geben.

Gestartet ist das Familien-Paten-Projekt mit der Vorstellung in Teamsitzungen von Schulsozialarbeitern, Jugendhäusern, Kindergärten, Kindertagesstätten, Schulen, Elternberatungsgruppen, Klassenpflegschaftsabenden und anderen Veranstaltungen.

Internet: www.familienpaten.buergerstiftung-ditzingen.de

E-Mail: familienpaten@buergerstiftung-ditzingen.de

Telefon: 01573 7719174



Jugendhilfe Korntal

Danke für Ihre Unterstützung!

Joachim Friz, Leiter der Jugendhilfe Korntal, bedankte sich bei Martina Heinz (Mitte) und Marie Lynch Nachtigall für eine gelungene Herbst-„KG-Aktion“.



Die Jugendhilfe Korntal hat allen Grund, ihren Freunden und Förderern „Danke!“ zu sagen. So hat beispielsweise die „KG-Aktion“, die besondere Boutique für

Frauen im Familienzentrum Korntal, für die Mutter-Kind-Gruppe (MuKi) im Kinderhaus Saalstraße in diesem Jahr über 6.000 Euro eingenommen. Die KG-Aktion („K“ wie Kleider, Kaffee, Kontakt; „G“

wie günstig, Genuss, Gespräche) wird von ehrenamtlichen Freundinnen der Diakonie der Evangelischen Brüdergemeinde Korntal zweimal im Jahr – im Frühjahr und im Herbst – veranstaltet und bietet u. a. modische Damenkleidung, Schuhe, Schmuck und Handtaschen in Markenqualität zu sehr günstigen Preisen. Dazu gibt es eine Kinderspielecke mit Betreuung.

5.000 Euro für neue Möbel

Auch die AKZENTE-Leser haben gespendet: 5.000 Euro kamen nach dem Spendenaufruf in der Ausgabe 2/13 für neue Möbel in den Wohngruppen der Jugendhilfe Korntal zusammen. „Wir danken allen Freunden und Förderern unserer Jugendhilfe herzlich für ihr Engagement im Ehrenamt und für ihre Spenden“, sagte der Leiter Joachim Friz.



Schulbauernhot Zukunftsfelder

CVJM Korntal engagiert sich für das „grüne Klassenzimmer“



Kein Fußball und auch kein Posaunenchor: In der letzten

Oktoberwoche stand ein ganz anderes Programm als sonst für Kinder und Jugendliche des CVJM-Korntals an. In einem benachbarten Waldstück am Schulbauernhof Zukunftsfelder säuberten sie das Gelände rund um die erste neue „Jahreszeitenhütte“ von allerlei Unrat: Steine und Schrott waren auszugraben und wegzuräumen. Auf dem Gelände einer ehemaligen Gärtnerei fanden sich zudem zahlreiche Plastiktöpfe, die über die Jahre samt Inhalt den Boden überdeckten und ebenfalls weggeräumt werden mussten. Außerdem wurden Tische und Stühle für die Hütte gestrichen. Die „Jahreszeitenhütte“ ist Teil des neuen Angebotes, das es Schulklassen aus der näheren Umgebung des Schulbauernhofs ermöglichen wird, an vier Terminen im Jahr der Natur auf die

Spur zu kommen und die Veränderungen im Jahreslauf bei Pflanzen und Tieren zu studieren. 34 Personen beteiligten sich an der großen Aufräumaktion, die das „grüne Klassenzimmer“ für seine zukünftige Nutzung zugänglich macht. Für die fleißigen Helfer gab es natürlich eine ordentliche Vesper – u.a. mit Wurst und Fleisch vom Schulbauernhof.

Über 13.600 Euro von AKZENTE-Lesern

Auch die AKZENTE-Leser haben sich am Bau des „grünen Klassenzimmers“ beteiligt. Über 13.600 Euro kamen bis Oktober 2014 nach einem Spendenaufruf in der Ausgabe 1/14 für dieses Projekt zusammen. Weitere finanzielle Unterstützung gab es von der Korntaler Lotte von Süßkind-Stiftung, der Daimler ProCent Aktion, der RAM Stiftung, der Graf von Pückler und Limpurg'schen Wohltätigkeitsstiftung, der Firma Bauder sowie von Privatperso-



nen. „Allen Freunden und Förderern unserer Diakonie, die das ‚grüne Klassenzimmer‘ mit ihrer Spende haben Wirklichkeit werden lassen, sagen wir unseren herzlichen Dank“, so der Geschäftsführer der Diakonie Veit-Michael Glatzle. „Sie beteiligen sich mit uns an einem sehr wertvollen Projekt für die nächste Generation!“ ♦

Jugendhilfe Korntal

Geschenkt: 74mal Abenteuer Bibel



Die Bibel hat spannende Geschichten zu bieten: eine große Naturkatastrophe, aus der Noah Menschen und Tiere mit der selbstgebauten Arche nach dem Bauplan Gottes rettet,

der Kampf des kleinen David gegen den großen Goliath, die Wüstenwanderung eines ganzen Volkes mit Anführer Moses. Doch auch die Berichte des Neuen Testaments und die Abenteuer, die seine Jünger mit Jesus erleben, faszinieren Kinder. Da geht es den Buben und Mädchen in der Jugendhilfe Korntal nicht anders. Regelmäßig bekommen sie aus dem Buch der Bücher vorgelesen und die schön gezeichneten Bilder der großen Kinderbibel aus der Gruppenbibliothek regen ihre Fantasie an. Kein Wunder also, dass bei vielen Kindern der Wunsch entstand, mehr und vor allem selbst in der Bibel lesen zu können. Aus diesem Wunsch wurde ein Projekt, das von Mitarbeitern der Jugendhilfe so-

wie von Mitgliedern der Evangelischen Brüdergemeinde Korntal organisiert wurde. Die Idee: Gottesdienstbesucher schenken denjenigen Kindern eine Bibel, die ihre erste eigene besitzen möchten. 74 Kinder der Jugendhilfe Korntal wurden auf diese Weise beschenkt. Am Ende gab es sogar mehr Spendenangebote als Bibelwünsche. Gut die Hälfte der Schenker überreichten die Bibel persönlich und hatten so nette Begegnungen mit den Kindern. Ob eine Kinderbibel mit vielen Bildern oder schon eine richtige Jugendbibel: Für die jungen Leserinnen und Leser zwischen 10 und 14 Jahren kann das Schmöcker-Abenteuer im Buch der Bücher jetzt so richtig beginnen. ♦

Altenzentrum Korntal

Skulptur „Miteinander“ wie für das Altenzentrum Korntal gemacht



Schon seit drei Jahren begrüßt die Skulptur „Miteinander“ Bewohner und Besucher des Altenzentrums im Park des Pflegeheims. Die beiden sich innig zugewandten Personen scheinen auf einer Bank zu sitzen und sich zu unterhalten. Ruhe und Harmonie soll die Sitzgruppe laut Künstler Manfred Kalscheuer ausstrahlen. In einer kleinen Feierstunde wurde das Werk des Korntaler Bildhauers, das vorher als Leihgabe den Garten des Heims zierte, offiziell als Geschenk überreicht.

Möglich machte dies der Förderverein des Altenzentrums, der die Skulptur erworben hatte. „Für uns ist das Kunstwerk mittlerweile zu einem wichtigen Mitarbeiter geworden“, sagte die Leiterin des Altenzentrums Esther Zimmermann bei der Übergabe. „Die Skulptur steht für das, was wir unseren Bewohnern wünschen, dass sie Zeit finden, ins Gespräch zu kommen, und



„Miteinander“ freuen sich (vlnr.): Diakonie-Geschäftsführer Thomas Woschnitzok, Manfred Kalscheuer, Esther Zimmermann und der Vorsitzende des Fördervereins des Altenzentrums Korntal, Stefan Danner.

Begegnungen genießen können. Außerdem sitzen die beiden Mitarbeiter bei schönem und bei schlechtem Wetter draußen und begrüßen unsere Gäste. Ihre Botschaft lautet zu jeder Zeit: Du bist hier herzlich willkommen!

Auch Manfred Kalscheuer ist sicher, dass das Kunstwerk seinen Platz gefunden hat: „Eine Figur braucht Zeit, sich einzuleben. Sie lebt im Auge des Betrachters. Jetzt gehört sie hierher!“, so der Künstler. ◆

Hoffmannhaus Wilhelmsdorf

Die neue Kindertagesstätte Hoffmannhaus ist fertig



Es war eigentlich gar keine „Einweihung“ oder „Eröffnung“, die am 19. Juli 2014 in der Kindertagesstätte Hoffmannhaus in Ravensburg gefeiert wurde – schließlich fand die Feier im laufenden Betrieb statt. Es war eher ein Dank-Fest für das gute Gelingen der aufwändigen Sanierung und Erweiterung der Kindertagesstätte nach fast vier Jahren Planungs- und zwei Jahren Bauzeit. Die Kindertagesstätte Hoffmannhaus ist ein Arbeitsbereich des Hoffmannhauses Wilhelmsdorf. Bereits vor fast 22 Jahren wurde hier im nun umgebauten Gebäude die erste altersgemischte Ganztagesgruppe eröffnet. Nach einem Jahr Umbauzeit war die erste Erweiterung bereits im Dezember



2013 geschafft: In eine Betreute Spielgruppe und eine neue Kinderkrippe zogen die ersten kleinen „Amseln“ und „Spitzen“ ein. Nach Abschluss der Sanierung des Gesamtgebäudes im Juli 2014 ging dann eine weitere Ganztagesgruppe in Be-

trieb. Insgesamt stehen nun in der Kindertagesstätte Hoffmannhaus 75 Plätze – davon 55 Ganztagesplätze – zur Verfügung. Sie sind aufgeteilt in 30 Plätze für Kinder über drei Jahren und 45 Plätze für Kinder unter 3 Jahren. ◆

PATENFAMILIEN GESUCHT!

Manche unserer Kinder und Jugendlichen haben nur sehr eingeschränkten Kontakt zu ihrer Herkunftsfamilie und verbringen daher viele Wochenenden und die Ferien im Flattichhaus oder im Hoffmannhaus. Könnten Sie es sich vorstellen, dass diese Kinder und Jugendlichen ein paar Stunden oder vielleicht einen ganzen Tag bei Ihnen verbringen? Dann melden Sie sich einfach bei uns. Auch Ehepaare ohne Kinder können solche Patenfamilien sein.

Auskünfte erteilt der Leiter der Jugendhilfe Korntal, Joachim Friz:
Telefon 0711/83 99 32-0, j.friz@jugendhilfe-korntal.de

WEITERE STELLENANZEIGEN FINDEN SIE UNTER WWW.DIAKONIE-KORNTAL.DE

STELLENANZEIGE ALTENZENTRUM

Wir bieten und suchen:

- Ausbildungsplätze in der Altenpflege
(Ausbildungsbeginn: 1. April/1. Oktober)
- Pflegehelfer/in in Teilzeit
- Pflegefachkräfte in Teilzeit
- Plätze für FSJ (Freiwilliges Soziales Jahr) und den Bundesfreiwilligendienst
in den Bereichen: Haustechnik, Tagespflege/Hauswirtschaft, Pflege

Richten Sie Ihre Bewerbung an:

Altenzentrum Korntal, Friederichstraße 2, 70825 Korntal-Münchingen
Telefon 0711/8 36 30-0, info@azkt.de, www.altenzentrum-korntal.de

STELLENAUSSCHREIBUNG JOHANNES-KULLEN-SCHULE

Stellenausschreibung pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und / oder pädagogische Fachkräfte für Individuelle Zusatzleistungen

Stellenbeschreibung:

Wir suchen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die Kinder und Jugendliche mit besonderem Förderbedarf im sozialen und emotionalen Bereich an unserer Johannes-Kullen-Schule Korntal in ihrem Schulalltag begleiten. Die tägliche Arbeit findet in enger Abstimmung und fachlicher Anleitung des jeweiligen Klassenlehrers statt. Inhalt und Umfang der Aufgabe erfordern ein hohes Maß an Flexibilität und wird individuell am Unterstützungsbedarf der Schüler ausgerichtet.

Voraussetzungen sind:

- Interesse und Freude am Arbeiten mit Kindern und Jugendlichen, die individuell und herausfordernd aufgrund ihres Verhaltens sind,
- zeitliche Flexibilität für den Einsatz an Schulvormittagen,
- Teamfähigkeit,
- Belastbarkeit in Bezug auf herausforderndes Verhalten der Kinder und Jugendlichen.

Wir bieten:

- leistungsgerechte Bezahlung,
- gute Anbindung an das öffentliche Verkehrsnetz,
- fachliche Begleitung.

Ansprechpartner:

Joachim Friz, Jugendhilfe Korntal, Zuffenhauser Straße 24,
70825 Korntal-Münchingen, 0711/8 30 82-0 (Sekretariat)



ORIENTIERUNGSGEJAHR
Sop. And Co.

**WILLST DU WISSEN,
WER DU SO ALLES BIST?**
www.orientierungsjahr.de



helpline

Das **Netzwerk von Ehrenamtlichen**, das **schnell und unbürokratisch** Mitmenschen in Not und Krisen hilft.

www.helpline-korntal.de
Telefon 07 11/88 77 68 00

JUGENDHILFE KORNTAL

Wir suchen:

Sozialpädagogische Fachkräfte

Als innovative Jugendhilfeeinrichtungen freuen wir uns über Bewerbungen von Fachkräften (ErzieherInnen, HeilpädagogInnen und Diplom-SozialpädagoInnen) im stationären, teilstationären und ambulanten Bereich. Interessante und verantwortungsvolle Aufgaben in einer engagierten Mitarbeitergemeinschaft warten auf Sie!

Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ)

Bei uns gibt es die Möglichkeit, ein Freiwilliges Soziales Jahr in den Bereichen Technik, Hauswirtschaft und Betreuung (Wohngruppen, Tagesgruppen) zu absolvieren.

Haben Sie Interesse, bei uns mitzuarbeiten? Nehmen Sie bitte Kontakt mit uns auf.

Jugendhilfe Korntal
 Münchinger Straße 1
 70825 Korntal-Münchingen
 Telefon 0711/83 99 32-0
 Telefax 0711/83 99 32-39
 info@jugendhilfe-korntal.de
 www.jugendhilfe-korntal.de

AUS UNSEREM LEITBILD

Wir wollen das Evangelium von Jesus Christus nicht nur in Worten, sondern auch in Taten weitergeben. Wir orientieren unser Handeln am christlich-biblischen Menschenbild. Die diakonischen Einrichtungen sind tätiger Ausdruck dieses Gedankens und daher organisatorisch eng mit der Evangelischen Brüdergemeinde Korntal verbunden.

Verwaltung Diakonie der Evangelischen Brüdergemeinde Korntal

www.diakonie-korntal.de

- Geschäftsführer: Veit-Michael Glatzle, Thomas Woschnitzok

Jugendhilfe Korntal

www.jugendhilfe-korntal.de

- Leitung: Joachim Friz, Diakon, Sozialarbeiter

Jugendhilfe Wilhelmsdorf (Kreis Ravensburg)

www.hoffmannhaus-wilhelmsdorf.de

- Gesamtleitung: Gerhard Haag, Dipl.-Sozialpädagoge (FH)

Hoffmannschule Wilhelmsdorf (Kreis Ravensburg)

www.hoffmannhaus-wilhelmsdorf.de

- Leitung (kom.): Alexander Stickel und Jens Buchmüller

Johannes-Kullen-Schule Korntal

www.johannes-kullen-schule.de

- Leitung (kom.): Karl-Georg Gutjahr

Schulbauernhof Zukunftsfelder

www.schulbauernhof-zukunftsfelder.de

- Leitung: Jochen Rittberger, Realschullehrer

Kindergärten

www.kindergarten-korntal.de

- Leitung: Gudrun Woschnitzok

Altenzentrum Korntal

www.altenzentrum-korntal.de

- Leitung: Esther Zimmermann, Dipl. Pflégewirtin (FH)

KM Sozialstation

- Geschäftsführer: Jörg Henschke

- Pflegedienstleitung: Schwester Silvia Berthele

IMPRESSUM

AKZENTE, das lebenspraktische Magazin für Mensch und Familie
 Herausgeber: Diakonie der Ev. Brüdergemeinde Korntal gemeinnützige GmbH
 Erscheinungsort: Korntal-Münchingen
 Erscheinungsweise: halbjährlich
 Redaktionsleitung: Manuel Liesenfeld

Anschrift der Redaktion:
 Diakonie der Ev. Brüdergemeinde Korntal gemeinnützige GmbH
 Saalplatz 1
 70825 Korntal-Münchingen
 Telefon 0711/83 98 77-0, Fax -90
 mliesenfeld@diakonie-bgk.de
 www.diakonie-korntal.de

Gestaltung: CB Werbeproduktion, Fellbach
 Druck: Henkel GmbH, 70499 Stuttgart-Weilimdorf
 Fotos: Bernhard Weichel, Manuel Liesenfeld, Manuela Seeber, Chris Riekert, Harald Barth und Fotolia.com
 Diakonierat: Klaus Andersen, Jochen Hägele, Veit-Michael Glatzle, Thomas Woschnitzok, Peter Engenhardt, Paul-Ulrich Link, Matthias Rebel

Gestalterin des Übergangs

Barbara Rolf (37) blickt für AKZENTE auf einen entscheidenden Wendepunkt ihres Lebens zurück: den Suizid ihres Bruders und wie dieses einschneidende Erlebnis ihr Leben veränderte.



Hätte mir 1996 jemand gesagt, dass dies mein Beruf werden würde, hätte ich ihn für verrückt erklärt. Damals studierte ich Religionspädagogik und dann Theologie in Freiburg. Anvisiert war eine Stelle in Kirche oder Schule, denkbar auch Krankenhaus- oder Gefängnisseelsorge, schließlich konnte ich mir auch vorstellen, an der Hochschule zu bleiben. Aber Bestatterin? Gewiss nicht.

Am 2. März 1997 starb mein Bruder durch Suizid. Seither gibt es eine neue Zeitrechnung in meinem Leben. Davor und danach. Ganz gleich, was mir erzählt wird, wenn dabei ein Datum genannt wird, überlege ich spontan, ob Uli damals noch am Leben oder schon tot war. An diesem Tag hat sich alles verändert, für ihn, für mich, für unsere Familie.

Alles in mir wollte, dass wir das überstehen, dass wir am Leben bleiben und wieder froh werden, auch wenn ich zunächst nicht wusste, wie das gelingen könnte. Auch wollte ich ihn gut und liebevoll verabschieden. Er, der als Messdiener so großen Wert auf Brauchtum, Stil und Form legte, sollte ein würdevolles, schönes Begräbnis bekommen. Aus Angst vor Be- und Verurteilungen aufgrund der Art seines Sterbens und weil ich das einfach klarstellen wollte, sprach ich selbst und sagte den vielen Menschen, die da waren, dass er unseren Segen hat und wir ihn geborgen wissen in dem, an das er geglaubt hat. Unser Pfarrer hat es wunderbar gemacht, und die Anteilnahme war gewaltig. Kostbare Geschenke in schwerer Zeit...

Die Jahre danach gab es kaum einen Moment, den ich nicht im Lichte dieses Ereignisses erlebt und wahrgenommen habe. Die Karwoche und Ostern habe ich ganz neu gesehen. Im Studium interessierten mich plötzlich vor allem die Liturgien am Totenbett und am Grab, die Pastoraltheologie gegenüber Trauernden, das Leiden und Sterben Jesu, der Glaube und die Hoffnung der Menschen angesichts des Todes.

Ich habe ungezählte Bücher verschiedenster Genres gelesen über das Sterben, den Tod und die Trauer, wollte dem „großen Unbekannten“ auf die Schliche kommen, ihm ins Gesicht schauen, mehr wissen, mehr verstehen.

Eines Tages wusste ich, dass das Lesen und Studieren nicht reicht. Ich wollte sehen, begreifen, was mit unseren Toten passiert. So fragte ich bei verschiedenen Bestattungsunternehmen nach einem Praktikum und hatte bei dreien Glück. Keine Stunde, nachdem ich das erste betreten hatte, wusste ich, dass ich in diesem Beruf arbeiten möchte. Ich habe viel gesehen in dieser Zeit, Wunderbares und Erschütterndes. Mir war bald klar, wie wichtig diese Arbeit ist, für die Toten, für die Angehörigen, für unsere Gesellschaft und unsere Kultur. Ebenso war mir bald klar, was ich zuvor für ausgeschlossen gehalten hätte: Da passiert viel Schlimmes, da hat sich durch die Verdrängung des Todes, durch das Wegsehen der Öffentlichkeit viel Dunkles entwickelt. Alles in mir wollte daran mitarbeiten, das wieder in Ordnung zu bringen, den Tod wieder ins Leben zu holen, Berührungsängste abzubauen, das Verabschieden unserer Verstorbenen wieder zu einem heiligen Geschehen zu machen, es gemeinsam mit allen Beteiligten so zu gestalten, dass es – in allem Schmerz und allem Schweren – zu einer guten Lebenserfahrung werden kann.

So wurde ich nach meinem Theologie-Diplom im Mai 2004 Bestatterin in Stuttgart, arbeitete zunächst angestellt, dann gründete ich 2008 mein eigenes Unternehmen.

Manches Mal ist es schwer, hin und wieder auch sehr schwer, das tägliche Umgehen mit Tod und Trauer, einfühlsam und geduldig sein zu müssen, egal, wie es mir selbst gerade geht, die Sorgen und Pflichten, die wir Unternehmer haben, das berühmte „selbst und ständig“, der eigene Anspruch, dem ich oft nur mit Mühe gerecht werde... Und doch weiß ich, dass das genau das ist, was ich kann und machen will: Leben würdigen, Angehörige bestärken und begleiten, Übergänge gestalten...

Es war der Tod meines Bruders, der mich auf diesen Weg gebracht hat, für den ich heute unendlich dankbar bin. Es war die Krise 1997, die unsere Familie zusammengeschweißt hat und die unseren Blick für Wesentliches und Unwesentliches schärfte. So wurde uns nicht nur viel genommen, sondern auch viel geschenkt. Vielleicht ist das das Wichtigste, was ich aus all dem lernen durfte. Es hat mich und mein Vertrauen in das Leben stark gemacht. ◆